

Reihe  
Germanistische  
Linguistik

127

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta  
und Herbert Ernst Wiegand



*Werner Kany*

# Inoffizielle Personennamen

Bildung, Bedeutung und Funktion

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1992



**Für Sonsan**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Kany, Werner:**

Inoffizielle Personennamen : Bildung, Bedeutung und Funktion / Werner Kany. – Tübingen : Niemeyer, 1992

(Reihe Germanistische Linguistik ; 127)

NE: GT

ISBN 3-484-31127-4    ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1992

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

Einband: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren.

## VORWORT

Rainer Wimmer hat die vorliegende Arbeit angeregt. Ihm danke ich für das Interesse und die Geduld, mit denen er ihre Entstehung verfolgt und gefördert hat.

Herrn Dr. W. Seibicke danke ich für Hinweise und Anregungen, den Herausgebern der REIHE GERMANISTISCHE LINGUISTIK für die Aufnahme der Arbeit in diese Publikationsreihe.

W. Fromm hat verschiedene Fassungen der Arbeit mit mir besprochen und mich bei der mühevollen Arbeit der Herstellung der Druckvorlage unterstützt.

Dankbar bin ich nicht zuletzt meinen zahlreichen großen und kleinen Informanten sowie allen, die es mir beruflich und privat ermöglichten, die Arbeit fertigzustellen.

Nov. 91

W. K.



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>VORBEMERKUNGEN UND METHODE</b>	<b>1</b>
1.1	Vorbemerkungen	1
1.2	Methode und Daten	6
1.2.1	Methode	6
1.2.2	Daten	7
1.2.3	Darstellungsform	9
<b>2</b>	<b>GEGENSTANDSBESTIMMUNG UND ZIELE</b>	<b>11</b>
2.1	Linguistische Beschreibungen inoffizieller Personennamen	11
2.1.1	Eigennamen und Wörter	12
2.1.2	Offizielle und inoffizielle Personennamen	17
2.1.3	Inoffizielle Personennamen	19
2.2	Probleme der empirischen Bestimmung inoffizieller Personennamen	22
2.2.1	Alltagsverständnis und traditionelle Mittel der Abgrenzung	23
2.2.2	Alltagsverständnis und pragmatische Mittel der Abgrenzung	24
2.2.3	Probleme der empirischen Binnendifferenzierung inoffizieller Personennamen	29
2.3	Konsequenzen	30
<b>3</b>	<b>BILDUNG INOFFIZIELLER PERSONENNAMEN</b>	<b>33</b>
3.1	Vorbemerkung	33
3.2	Traditionelle Beschreibungen der Bildung inoffizieller Personennamen	33
3.2.1	Deskriptive Ansätze	34
3.2.2	Prozessuale Ansätze	35
3.2.3	Bewertung	36
3.3	Sechs Formen der Bildung inoffizieller Personennamen	37
3.3.1	Herkunft und Vorläufer inoffizieller Personennamen	37
3.3.2	Bildung inoffizieller Personennamen durch Übernahme	42
3.3.3	Bildung inoffizieller Personennamen durch Verknüpfung	46
3.3.4	Bildung inoffizieller Personennamen durch Modifikation	58
3.3.5	Außergrammatische Bildung inoffizieller Personennamen	66
3.3.6	Komplexe Bildungen	70
3.3.	Varia	71
3.3.8	Nachbenennungen: Eigennamen als inoffizielle Personennamen	73
3.3.9	Rhetorische Aspekte der Bildung inoffizieller Personennamen	76
3.4	Determinanten der Bildung inoffizieller Personennamen	79
3.4.1	Kognitive Determinanten der Bildung inoffizieller Personennamen	79

## VIII

3.4.2	Sprachliche Determinanten der Bildung inoffizieller Personennamen	87
3.4.3	Motiviertheit von Nachbenennungen	95
3.4.4	Psychologische Determinanten der Bildung inoffizieller Personennamen	96
3.4.5	Sonstige Determinanten der Bildung inoffizieller Personennamen	102
4	<b>BEDEUTUNG INOFFIZIELLER PERSONENNAMEN</b>	105
4.1	Vorbemerkung	105
4.2	Vorliegende Ansätze zur Bedeutungsbeschreibung	106
4.2.1	Deskriptivität inoffizieller Personennamen	106
4.2.2	Erweitert-lexikalische Bedeutung inoffizieller Personennamen	106
4.2.3	Gebrauch und Bedeutung inoffizieller Personennamen	108
4.2.3.1	Rhetorische Figuren und die Bedeutung inoffizieller Personennamen	109
4.2.3.2	Sprechakte und die Bedeutung inoffizieller Personennamen	110
4.3	Inoffizielle Personennamen innerhalb der Zeichenarten	111
4.4	Kognitive Bedeutungsanteile inoffizieller Personennamen	112
4.5	Bedeutungen und semiotische Facetten inoffizieller Personennamen	113
4.6	Bedeutungsfestsetzung und Bedeutungswandel	137
4.7	Der semiotische Sonderstatus von Eigennamen	138
5	<b>INHALTE UND ONOMASIOLOGIE INOFFIZIELLER PERSONENNAMEN</b>	142
5.1	Nutzung lexikalischer Quellen der Sprache	142
5.1.1	Eigennamen	142
5.1.2	Appellative	143
5.1.2	Adjektive	145
5.1.3	Verben	146
5.1.4	Sonstige Wortarten	146
5.2	Determinanten der Nutzung bestimmter Inhalte	148
5.2.1	Bereichs- und Zeitabhängigkeit der Inhalte inoffizieller Personennamen	148
5.2.2	Sonstige Determinanten	149
5.3	Onomasiologie inoffizieller Personennamen	150
5.3.1	Gegenstände inoffizieller Personennamen	151
5.4	Determinanten der Wahl von Gegenständen	160
5.4.1	Bereichsabhängigkeit der Gegenstände	160
5.4.2	Zeitabhängigkeit der Gegenstände	161
5.5	Onomasiologie der Nachbenennungen	162
5.5.1	Herkunft der Namenspenden	162
5.5.2	Bereichsabhängigkeit der Wahl von Namenspenden	166



		IX
5.5.3	Zeitabhängigkeit der Wahl der Namenspender	167
6	<b>FUNKTIONEN UND WIRKUNG INOFFIZIELLER PERSONENNAMEN</b>	170
6.1	Vorbemerkung	170
6.2	Individuenbezogene Funktionen	171
6.2.1	Deskriptivität und Funktionen inoffizieller Personennamen	171
6.2.1.1	Funktion der Identifizierung/Anomysierung	171
6.2.1.2	Funktion der Charakterisierung	174
6.2.2	Erweitert-lexikalische Bedeutung und Funktionen inoffizieller Personennamen	176
6.2.3	Sonstige Inhalte und Funktionen inoffizieller Personennamen	179
6.2.4	Wissensgebundene Funktionen inoffizieller Personennamen	180
6.2.5	Gebrauchsgebundene Funktionen inoffizieller Personennamen	182
6.2.6	An weitere semiotische Qualitäten gebundene Funktionen	185
6.3	Gruppenbezogene Funktionen inoffizieller Personennamen	188
6.3.1	Selbst und Selbstdarstellung des Trägers	188
6.3.2	Funktionen auf der Ebene der Gemeinschaft	191
6.4	Funktionen von Nachbenennungen	194
6.5	Determinanten der Funktion inoffizieller Personennamen	197
7	<b>VERGABE INOFFIZIELLER PERSONENNAMEN</b>	199
7.1	Vorbemerkung	199
7.2	Namenzeichen	200
7.3	Personen	202
7.4	Faktoren der Vergabe inoffizieller Personennamen	205
7.5	Bedingungen der Entstehung inoffizieller Personennamen	208
7.5.1	Entstehungssituationen	208
7.5.2	Anlässe zur Bildung inoffizieller Personennamen	213
7.5.3	Motive und Ziele bei der Vergabe inoffizieller Personennamen	217
8	Schlußbemerkung und Ausblick	221
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	225
	<b>ANHANG</b>	232



">Ich denke, etwas über Namen hätte genau den richtigen Touch<.  
 Koch musterte Wachs dünnen, grauen germanischen Schnurrbart.  
 >Meinen Sie Schimpfnamen?<  
 >Nein. Ich dachte eher etwas auf der Linie von Onomastik. Ortsnamen. Spitznamen oder Kosenamen [...]<.  
 >Aber, Walter. Ich interessiere mich überhaupt nicht für solches Zeugs. Hoosier ist mir völlig wurscht<.  
 >Das überrascht mich, Jeremy. Meines Erachtens gibt dieses Gebiet eine Hülle und Fülle von Daten her<.  
 >Daten, ja. Theorie, nein. Das ist eine verdammte Wüste<."<sup>1</sup>

## 1 VORBEMERKUNGEN UND METHODE

### 1.1 Vorbemerkungen

>Plato< oder >Die Eiserne Lady<: Seit Tausenden von Jahren und in allen Sprachgemeinschaften gibt es inoffizielle Personennamen. Sie sind allgegenwärtig. Umso mehr überrascht es, daß sie innerhalb der Onomastik kaum beachtet wurden. So haben sich weder traditionelle noch neuere Ansätze zur Namenbeschreibung eigens mit ihnen befaßt. Deren Vertreter waren (und sind) der Auffassung, die Beschreibung offizieller Personennamen schließe die der inoffiziellen ein. Eine genauere Betrachtung zeigt, daß diese Auffassung eine Reihe von Widersprüchen enthält. Darüber hinaus gestattet sie keine umfassende und kohärente Betrachtung der Phänomene im Bereich der Personennamen. So ist es nicht möglich, Personennamen trotz ihrer Vielfalt, d. h. ihrer Unterschiede und Gemeinsamkeiten als eine Gruppe von Zeichen zu betrachten und die besondere Stellung dieser Gruppe zu würdigen. Die vorliegende Arbeit will deshalb einen linguistischen Beitrag zur Aufarbeitung dieser Defizite leisten.

Aus der Menge der Eigennamen für Menschen, Tiere, Gebäude, Straßen usw. werden die inoffiziellen Personennamen herausgegriffen. Dabei wird nicht übersehen, daß es auch in anderen onomastischen Bereichen inoffizielle Namen, z. B. inoffizielle Orts- (>Mainhattan<), Straßen- (>Puppenallee<), Gebäude- (>Der lange Eugen<), ja sogar Pflanzennamen (>Schlachterpalme<) gibt.<sup>2</sup> Auch inoffizielle Gruppennamen, etwa die für die Bewohner ganzer Dörfer üblichen Namen wie >Gänsestopper<<sup>3</sup> sowie "offizialisiertere" Formen wie Pseudonyme (SEIBICKE 1982, 34ff.) werden ausgeklammert.<sup>4</sup> Nicht berücksichtigt werden schließlich auch Anreden, Titel usw., die zu Appellativen zählen. Es ist jedoch davon auszugehen, daß die

<sup>1</sup>CARKEET (1987, 111f.).

<sup>2</sup>Vgl. z. B. OPPROWER & CÜRLIS (<sup>2</sup>1984).

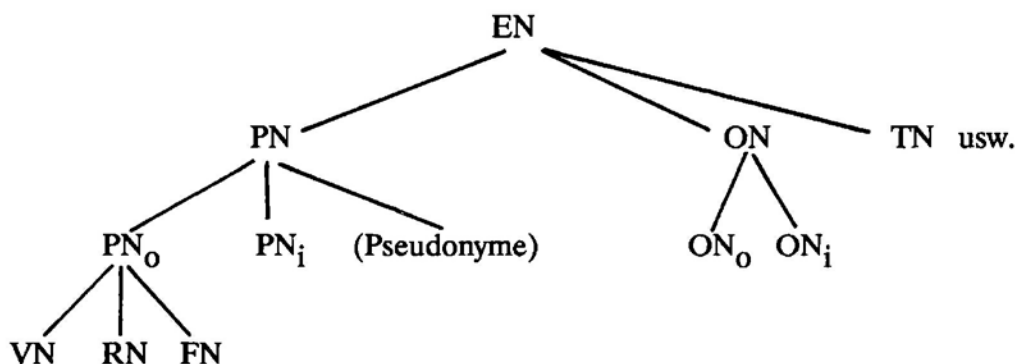
<sup>3</sup>Vgl. z. B. MOSER (1951/2), SEEBACH (1983), STEHLE (1894).

<sup>4</sup>So enthält der BRD-Reisepaß eine Zeile für den Eintrag von Ordens- und Künstlernamen.

Beobachtungen aus der Untersuchung der inoffiziellen Personennamen auch auf inoffizielle Namen aus anderen onomastischen Bereichen und auf "offizielle" Formen wie Pseudonyme zutreffen. Die Ergebnisse der Betrachtung inoffizieller Personennamen sind nicht nur für den Status von Personennamen von Bedeutung, sondern für den von Eigennamen überhaupt. Damit werden grundsätzliche Fragen des Aufbaus und der Organisation des Wortschatzes berührt.

Die bei der Untersuchung zutage tretenden Eigenschaften des Gegenstandes machen die Notwendigkeit eines interdisziplinären Darstellungszusammenhangs deutlich. Linguistische Betrachtungsweisen werden durch psychologische und semiotische Ansätze ergänzt. Damit werden traditionelle sprachwissenschaftliche Beschränkungen und Positionen überwunden. Die als inoffizielle Personennamen benutzten Zeichen und Zeichenkomplexe erweisen sich als allgemeine und nicht nur an das Subsystem Sprache gebundene kognitive Phänomene. Sie sind Ausdruck der in allen Zeichensystemen operierenden semiotischen Fähigkeiten des Menschen.

Im folgenden werden die unterschiedenen Arten von Namen mit Abkürzungen bezeichnet: EN steht für Eigennamen im allgemeinen. Darunter werden Personennamen, Ortsnamen, Tiernamen usw. gefaßt. Personennamen werden mit PN abgekürzt. Sie umfassen offizielle ( $PN_o$ ), inoffizielle Personennamen ( $PN_i$ ) und Pseudonyme. Offizielle Personennamen bestehen aus Rufnamen (RN), Vornamen (VN) und Familiennamen (FN). Sonstige Eigennamen werden mit ON (Ortsnamen), TN (Tiernamen) usw. abgekürzt.



Da die Bestimmung der Bestandteile von  $PN_i$  eine der Aufgaben dieser Untersuchung bildet, bleibt ihre Stelle in der Darstellung offen. Die hier gewählte Indizierung hat gegenüber bislang üblichen Systematisierungen den Vorteil der Offenheit. Während diese unmittelbar ein hierarchisch-exkludierendes Vorgehen erfordern, können bei der hier gewählten Form der Darstellung VN, RN und FN sowohl Bestandteil eines  $PN_o$ s als auch eines  $PN_i$ s sein. ON, TN usw. können ebenfalls Bestandteile von  $PN_i$  sein.

Während das **erste** Kapitel im weiteren einige Angaben zur Methode enthält, wird im **zweiten** Kapitel gezeigt, warum  $PN_i$  nicht ohne weiteres den EN und innerhalb dieser den PN subsumierbar sind. Die Schwierigkeiten bei

der Gegenstandsbestimmung ergeben sich zum einen aus einem bestimmten *Zeichenverständnis* in Verbindung mit einer bestimmten Konzeption von Bedeutung und zum anderen aus der Anwendung der Methode der *Begriffsdefinition*. Zeichentheoretisch lag die Auffassung von der Zweiseitigkeit sprachlicher Zeichen zugrunde. Dabei wurde nur die Relation der Arbitrarität zwischen Zeichen und Gegenstand berücksichtigt. D. h. man betrachtete nur eine Zeichenart, die der Symbole. Hierbei wurden Bedeutung und Deskriptivität zumeist als Synonyma aufgefaßt. Methodisch-definitiv ging man davon aus, daß die einzelnen Wortarten bestimmte semantische, funktionale, formale u. ä. Eigenschaften miteinander teilen. Für die Abgrenzung der EN von anderen Wortarten entscheidend war der Aspekt der Bedeutung im Sinne von Deskriptivität. Derartige Vorannahmen erschweren nicht nur die unvoreingenommene Betrachtung des Phänomens der  $PN_i$ , sondern führen im Verlauf der Klassifikation sämtlicher Formen von EN zu unlöslichen Widersprüchen. Der deshalb unternommene Versuch,  $PN_i$  ausschließlich empirisch, d. h. nur anhand der der Untersuchung zugrundeliegenden  $PN_i$  zu bestimmen, liefert jedoch ebenfalls keine sicheren Grundlagen für ihre Abgrenzung, sondern allenfalls Anhaltspunkte, die von Fall zu Fall gelten. Im Ergebnis wird der aus prinzipiellen und empirischen Gründen zum Scheitern verurteilte Versuch einer definitiven Bestimmung von EN und damit auch der  $PN_i$  aufgegeben. Notwendig, weil allein dem Phänomen angemessen, ist eine offene Gegenstandsbestimmung, die keiner bestimmten zeichentheoretischen Auffassung verpflichtet ist. Zugleich wird das Verständnis der bislang zur Abgrenzung der Wortarten herangezogenen Aspekte weiter gefaßt. Dem Vorgehen liegt also WITGENSTEINS (1971) Vorschlag zugrunde, von Familienähnlichkeiten statt von fest umschriebenen Begriffen auszugehen. Die mit dieser Einsicht verbundene Öffnung erlaubt es nun,  $PN_i$  ohne Einschränkungen hinsichtlich der Aspekte der Bildung, der Bedeutung und Funktion an den Phänomenen selbst zu studieren und auf alle sich daraus ergebenden Konsequenzen für ihre sprachwissenschaftliche Betrachtung einzugehen. Nur so ist es möglich, alle PN als Angehörige einer Familie zu behandeln und zu einer Gruppe zusammenzufassen. Die in den traditionellen Ansätzen auftretenden "Restmengen" werden vermieden.

Auf dem Hintergrund dieses Ansatzes wird im **dritten** Kapitel die Bildung von  $PN_i$  untersucht. Betrachtet werden die *Elemente* und *Prozesse* bei der Bildung von  $PN_i$ . Vorgeschlagen werden sechs Bildungsformen, wobei die beiden ersten, den traditionell beschriebenen Formen der Schaffung neuer Benennungen entsprechen. Aufgrund der Verbreitung - sie erscheinen in unterschiedlicher Form in jeder der unterschiedlichen Bildungsgruppen - und der Beliebtheit von Nachbenennungen ergänzt die Betrachtung der Bildung von  $PN_i$  ein Exkurs über Formen der Nachbenennung. Es zeigt sich, daß die vorliegenden linguistischen Ansätze zur Beschreibung der Bildung von  $PN_i$ , die sich an syntaktischen und Wortbildungsprinzipien orientieren, nicht weit genug gehen. Es genügt nicht, nur die klassischen Ebenen der Phonologie, Morphologie und Syntax und den Mechanismus der Regel zu be-

rücksichtigen. Elemente und Mechanismen der Bildung sind weiter zu fassen. So ist es notwendig, Elemente anderer sprachlicher Ebenen und komplexere kognitive Einheiten in die Betrachtung einzubeziehen sowie, da nur ein Teil der  $PN_i$  regelhaft gebildet wird, den Begriff der Regel durch den der Strategie als zusätzlichem Ordnungsbegriff zu ergänzen. D. h. zur adäquaten Beschreibung der Bildung ist es unerlässlich, auch Einheiten und Prozesse, etwa *Wissen* und *Strategien*, die besser psychologisch beschrieben werden, zu berücksichtigen. Die Ergänzung der sprachlichen Aspekte und die Berücksichtigung zusätzlicher Mechanismen erlaubt die Entdeckung und Berücksichtigung neuer Formen der sprachlichen Kreativität. Vielfalt und struktureller Reichtum von  $PN_i$  werden in der vorgeschlagenen Typologie der Bildungsformen deutlich.

Die Darstellung der Formen ergänzt eine Betrachtung der Determinanten der Bildung von  $PN_i$ . Neben Regeln und Strategien werden hierbei sowohl sprachliche (Motiviertheit) als auch individual- (kognitive Entwicklung) und sozialpsychologische (Gruppen) Faktoren behandelt.

Im vierten Kapitel wird an einer Auswahl von  $PN_i$  gezeigt, daß alle bislang herangezogenen Bedeutungsansätze nicht ausreichen, die Bedeutung von  $PN_i$  umfassend zu beschreiben. Dies gilt für traditionelle und neuere Ansätze zur Bedeutungsbeschreibung gleichermaßen. Die Auffassung, Sprachzeichen seien stets von der Art der Symbole, d. h. hätten eine Intension und stünden in konventioneller Relation zu ihrem Gegenstand (SEBEOK 1979, 112), erweist sich angesichts der  $PN_i$  als zu spezifisch. Diese funktionieren systematisch und simultan auf unterschiedlichen semiotischen Ebenen. Es ist notwendig, zeichentheoretisch weder einen bestimmten Zeichenbegriff noch eine bestimmte Zeichenart zu privilegieren. Somit gilt WITTGENSTEINS Diktum von der Unschärfe der Inhalte von Sprachzeichen nicht nur für die Abgrenzung der sprachlichen Zeichen untereinander, sondern auch für ihre Abgrenzung von anderen Zeichenarten. Die semiotische Eigenart der  $PN_i$  besteht darin, daß Berührungen mit anderen Zeichenarten nicht nur möglich, sondern charakteristisch sind. Dies unterscheidet sie von anderen Sprachzeichen. Daß bei der Bedeutungsbestimmung auch generellere kognitive Einheiten (Wissen) sowie Prozesse (Inferenzen), also an Verwender bzw. Adressaten und nicht an Zeichen gebundene Aspekte einzubeziehen sind, stellt zudem die Brauchbarkeit des dyadischen Zeichenmodells in Frage.

Im fünften Kapitel werden Inhalte und Onomasiologie von  $PN_i$  untersucht und eine Ordnung nach inhaltlichen und onomasiologischen Gesichtspunkten vorgenommen. Dabei wird deutlich, daß  $PN_i$  ein und denselben Gegenstand auf unterschiedliche Weise bezeichnen können, daß ein und derselbe  $PN_i$  nicht nur einen, sondern mehrere Gegenstände bezeichnen kann bzw., daß ein und derselbe  $PN_i$  für unterschiedliche Verwender verschiedene Gegenstände bezeichnet. Wort und Sache sind keineswegs fest verbunden. Außersprachliche Determinanten der Wahl bestimmter Inhalte und Gegenstände werden exemplarisch behandelt. Die Betrachtung ergänzt ein Exkurs über die Gegenstände von Nachbenennungen.

Das **sechste** Kapitel behandelt Funktion und Wirkung von  $PN_i$ . Die traditionelle Auffassung, daß Zeichenmerkmale (Art der Bedeutungshaltigkeit usw.) und Zeichenfunktion eng gekoppelt sind, wird aufgegeben. Stattdessen wird die sprechakttheoretische Ansicht, daß nicht Zeichen, sondern Sprecher identifizieren, charakterisieren o. ä. zugrundegelegt. An Beispielen wird der Versuch unternommen, die mit  $PN_i$  möglichen Sprechhandlungen zu sichten, zu systematisieren und von anderen Sprechakten abzugrenzen. Es genügt nicht, Sprechhandlungen zu identifizieren, die als illokutive Funktion deskriptiver Inhalte vollzogen werden. Zu berücksichtigen sind auch die Funktionen, die auf den im vierten Kapitel beschriebenen zusätzlichen semiotischen Eigenschaften von  $PN_i$  beruhen. Den sprachlichen werden somit weitere Funktionen hinzugefügt, die über die bereits von Sprechakttheoretikern vorgenommenen Ergänzungen hinausgehen. Deutlich wird auch, daß bei  $PN_i$  Formen des individuellen Gebrauchs vorherrschen.

Im **siebten** Kapitel werden die Bedingungen der Vergabe von  $PN_i$  untersucht. Betrachtet werden die an der Vergabe von  $PN_i$  beteiligten Elemente, Personen, der Vorgang und die Situationsbestandteile der Namengebung. Pragmalinguistische Beschreibungen der offiziellen Namengebung (DOBNIĆ-JÜLCH 1977) sind auf die Vergabe von  $PN_i$  nur teilweise anwendbar. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke, d. h. der Referenzfixierung, haben bislang vor allem die Rolle des Namengebenden betont und es versäumt, den Anteil weiterer Beteiligter zu bestimmen (WIMMER 1979). Ob aus einem Zeichen ein  $PN_i$  wird, hängt entscheidend davon ab, daß es aufgegriffen, akzeptiert usw. wird. Eine offene Taxonomie von Entstehungssituationen, -anlässen, -motiven und -zielen wird vorgeschlagen.

Im Ergebnis wird also der Ort der PN im Wortschatz bzw. in der Sprache neu bestimmt. PN, d. h.  $PN_i$  und  $PN_o$ , die als Elemente von  $PN_i$  Verwendung finden, sind nicht die armen Verwandten, sondern die in vielerlei Hinsicht (Bildung/Form, Inhalt und Funktion) **reichsten sprachlichen Zeichen**. Um den im Verlauf der Betrachtung am Beispiel von  $PN_i$  sichtbar gewordenen Grenzen einer strikten sprachwissenschaftlichen Beschreibung zu begegnen, werden die sprachlichen Aspekte um psychologische Faktoren der Bildung und Vergabe von  $PN_i$  ergänzt.  $PN_i$  sind allgemein kognitive, nicht ausschließlich sprachliche Phänomene für die die jeweilige Sprache nur die Randbedingungen bildet. Diese Überlegungen gelten jedoch nicht nur für PN, sondern für EN allgemein. Begleitet werden diese mehr theoriebezogenen Überlegungen von dem übergreifenden Anliegen, angesichts des gegenwärtigen Wissenstandes Fragestellungen für künftige systematisch-empirische Untersuchungen aufzuzeigen. Hierbei sind die traditionellen onomastischen Methoden des Sammelns und der Befragung durch weitere empirische Verfahren zu ergänzen, da sie sich zur Beantwortung sämtlicher der im Verlauf der Untersuchung aufgeworfenen Fragen nur als beschränkt tauglich erweisen.

## 1.2 Methode und Daten

Im folgenden werden die der Arbeit zugrundegelegten Methoden näher erläutert sowie die Charakteristika des zugrundegelegten Materials, seine Auswahl und Darstellungsform beschrieben.

### 1.2.1 Methode

Im Zusammenspiel induktiver und deduktiver Vorgehensweisen sind unterschiedliche Schrittfolgen möglich. Welches Vorgehen den Ausgang für eine Untersuchung wie die vorliegende bildet, hängt sowohl vom Vorwissen in einem Gebiet als auch davon ab, welcher Schritt zu einem bestimmten Zeitpunkt gerade vorangegangen ist. Ist das Vorwissen gering, so steht meist noch keine Theorie zur Verfügung, und der erste Schritt besteht in einer Gewinnung und Sichtung von Daten. Ist es größer, so wird man von einer Theorie ausgehen und diese im zweiten Schritt anhand weiterer Daten überprüfen, erweitern usw. Oder, auf den zeitlichen Verlauf des Forschungsprozesses bezogen, schließen sich an eine empirische Phase theoretische Erwägungen an. So können abhängig vom Ausmaß des Vorwissens und dem Verlauf des Forschungsprozesses entweder Daten oder eine Theorie den Ausgangsschritt bilden. Traditionell war die Onomastik datenorientiert und an theoretischen Überlegungen weniger interessiert. Aufgrund dieses Theoriedefizits orientierten sich neuere Ansätze zur Namenbeschreibung an zumeist der Philosophie entlehnten Eigennamentheorien, weniger am Namenbestand (DOBNIG-JÜLCH 1977, WIMMER 1973). Damit liegt diesen Arbeiten ein eher deduktives, von mehr oder weniger ausgeprägten Vorannahmen ausgehendes Vorgehen zugrunde. Diese Form der "Abduktion", des "Borgens",<sup>5</sup> hat innerhalb der Onomastik zu einer Vielzahl fruchtbarer Erweiterungen geführt (Gewährleistung des Zeichenstatus von EN, Referenzfixierung usw.). Da ihnen jedoch keine umfassende Erhebungen bzw. wie bei DOBNIG-JÜLCH nur ein eingeschränktes Namenfeld wie das der Zuchttiernamen zugrundeliegen, laufen sie Gefahr, sich von der Sprachrealität zu entfernen. Empirisches Material dient einzig Belegzwecken und wird dementsprechend ausgewählt. Damit wächst das Risiko - gewollt oder nicht - vor allem bestätigende Beispiele heranzuziehen. DOBNIG-JÜLCH (1977, 99) bezeichnet dies als mangelnden Sprachrealismus.<sup>6</sup> Der Versuch, diese Neuerungen auf PN<sub>i</sub> anzuwenden, ergibt, daß sie zur Beschreibung von PN<sub>i</sub> nicht "sprachrealistisch" genug sind.

<sup>5</sup>Bemerkenswert ist, daß Peirce einen Terminus wie 'Abduction' benutzt. Gewiß, er hat ihn in Analogie zu Deduktion und Induktion gebildet [...], aber bedenken wir, daß ABDUCTION im Englischen auch "Entführung" und "Raub" heißt [...]. Wenn ich einen sonderbaren Befund in einem noch unerforschten Problembereich habe, kann ich nicht hingehen und ein Gesetz dieses Bereiches suchen [...]. Ich muß mich umschauen und von *anderswoher* ein Gesetz "entführen" oder "entleihen" (ECO 1983, II).

<sup>6</sup>DOBNIG-JÜLCH mißachtet ihre eigene Warnung. Empirische Basis ihrer Untersuchung ist das streng reglementierte Feld der Zuchttiernamengebung, die denkbar ungeeigneteste Grundlage zur Gewinnung von auf alle EN - insbesondere für die durch eine Vielzahl sozialer und psychologischer Faktoren determinierten PN - verallgemeinbaren Aussagen.



Sie scheitern an der Namenwirklichkeit. Es wird deutlich, daß nach dieser theoretischen Phase in anschließenden Untersuchungen der erneute Ausgang von Daten den ersten Schritt bilden muß. Entsprechend der onomastischen Tradition wird deshalb eine *phänomenorientierte* Methode zugrundegelegt. Dieser sprachrealistische Ansatz, der theoretische Vorabfestlegungen vermeidet, ist zum einen die Konsequenz aus dem Scheitern aller bisherigen Versuche, eine alle Formen von EN umfassende Beschreibung zu bieten, zum anderen im gegenwärtigen Wissensstadium methodisch geboten.

Inhaltlich beschränkt sich die Arbeit auf die Betrachtung *qualitativer* Aspekte der Bildung, der Bedeutung, der Funktion und der Vergabe von  $PN_i$ . Fragen hinsichtlich des Einflusses nichtsprachlicher Faktoren auf qualitative Aspekte der Bildung, der Inhalte und der Gegenstände können hier nur aufgeworfen, geordnet und anhand des angefallenen Materials exemplarisch behandelt werden. Die Untersuchung quantitativer Aspekte, etwa des Ausmaßes der Verbreitung von  $PN_i$  und der Anteile einzelner Formen in bestimmten Verwendergruppen, erfordert eine Fülle empirischer Einzeluntersuchungen und setzt erschöpfende Befragungen umschriebener Populationen voraus. Quantitative Aspekte sind von Geschlecht, Alter, Kohorte, kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten, Lebensbereichen, Gruppen sowie den Eigenschaften der Benannten und ihrer  $PN_0$  beeinflusst. Neben Datenerhebungen in größerem Umfang ist die Erhebung soziologischer (Gruppenmerkmale) und psychologischer Variablen (kognitiver Entwicklungsstand, Motive, Intentionen usw.) und situationaler Bestandteile notwendig. Derartige Informationen liegen nicht ohne weiteres vor, bzw. sind wie Intention oder kognitiver Entwicklungsstand des Namengebers zum Zeitpunkt der Erhebung nicht mehr zugänglich. Hier ist eine Ergänzung anfallender durch evozierte Daten notwendig. So könnten Probanden, deren Merkmale (kognitiver Entwicklungsstand, Geschlecht usw.) bekannt sind, etwa zur Bildung von  $PN_i$  unter bestimmten variierten Bedingungen usw. aufgefordert werden.

Hinweise auf die Rolle derartiger Faktoren geben erste Untersuchungen der Verbreitung von  $PN_i$  in umschriebenen Lebensbereichen wie Sportarten, Schulen usw. So beobachtet SKIPPER (1985b), daß in diesem Jahrhundert die Zahl der Baseballspieler, die einen  $PN_i$  tragen, ständig abgenommen hat. Vielleicht ist dies eine Folge veränderter Einstellungen, Wertschätzungen usw. gegenüber Sportidolen. Entsprechende Beobachtungen lassen sich vermutlich auch in anderen Ländern und Sprachen machen. So geben Untersuchungen von  $PN_i$  in Schulklassen Hinweise auf eine unterschiedliche Verteilung der Formen in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht, Schulart oder Institution (BUSSE 1983, GANSLEWITZ 1971, KANY 1992a, MORGAN et al 1979).

### 1.2.2 Daten

Der Untersuchung liegt ein Korpus von ca. 2000  $PN_i$  zugrunde. Aus Gründen der Anschaulichkeit, des Umfangs, kurz der Lesbarkeit bieten Darstellung und Anhang nur eine Auswahl. Art, Auswahl, Alter und Quellen des Materials werden im folgenden kurz beschrieben. Da es sich bei  $PN_i$  weder um aus-

schließlich sprachgebundene noch um einzelsprachspezifische Phänomene handelt, werden auch PN<sub>i</sub> aus anderen Sprachen berücksichtigt.

Zunächst einige Anmerkungen zur *Art* und *Herkunft* des Materials. Es handelt es sich um angefallenes Material. Da es unterschiedlichen Quellen entnommen ist, von Namengebern unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft und aus unterschiedlichsten Zeiträumen stammt, ist es von außerordentlicher Heterogenität. Es umfaßt PN<sub>i</sub> aus bisher publizierten Untersuchungen, aus der Auswertung verschiedener Medien (Zeitschriften, Tageszeitungen, Biographien und Autobiographien, Film- und Fernsehsendungen) sowie der Befragung verschiedener Informantengruppen (Schüler, Studenten, Dorfbewohner, Bekannte) durch den Verfasser. Es enthält PN<sub>i</sub> aus offenen (Politik) und aus relativ fest umschriebenen Bereichen (Schule, Dorf). Die vorliegenden PN<sub>i</sub> entstanden in Alltags- und Extremsituationen.<sup>7</sup> Somit ist es nicht nur hinsichtlich des Personenkreises, sondern auch hinsichtlich der Entstehungssituationen breit gefächert.

Bezüglich der *Repräsentativität* des Materials gilt, daß weder die insgesamt angefallenen PN<sub>i</sub> noch die hier vorgelegte Auswahl in quantitativer Hinsicht, d. h. hinsichtlich der faktischen Verbreitung bestimmter PN<sub>i</sub> in bestimmten Gruppen, eine repräsentative Auswahl bilden. Gewiß gibt es in quantitativer Hinsicht Häufungen, etwa hinsichtlich der Verteilung einzelner Formen. Notwendig ist jedoch zunächst der möglichst vollständige Aufweis sämtlicher Formen von PN<sub>i</sub>. Die Untersuchung der Verbreitung und Abhängigkeit von PN<sub>i</sub> von bestimmten psychischen und sozialen Parametern schließt sich daran an. Auch dies rechtfertigt die Entscheidung, nur eine Auswahl aus dem der Arbeit zugrundeliegenden Korpus zu bieten. Diese berücksichtigt sämtliche Typen von PN<sub>i</sub>, nicht aber alle vorhandenen Tokens. Aufgrund der erwähnten Heterogenität des Materials kann von einer weitgehenden Vollständigkeit gegenwärtig verbreiteter Formen ausgegangen werden. Hinsichtlich der Untersuchung qualitativer Aspekte ist der Gesichtspunkt der Repräsentativität unerheblich. Für die Untersuchung sprachlicher Kreativität sind Einzelfälle, nicht Mengen oder Durchschnitte von Bedeutung. Die Untersuchung beansprucht also weitgehend *umfassend*, nicht aber auch zugleich *repräsentativ* zu sein. Aussagen über quantitative Aspekte, wie Verteilung und Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Formen und entsprechende Generalisierungen werden begründet nicht angestrebt. Erst nach der Beschreibung aller Formen können Fragen ihrer Verbreitung, Realisierung usw. gestellt und untersucht werden. Deren Beantwortung erfordert eine Vielzahl von Folgeuntersuchungen in unterschiedlichen Disziplinen und setzt umfassende Erhebungen an umschriebenen Populationen voraus. Methodik und die Betonung der linguistischen Seite rechtfertigen das gewählte Vorgehen.

Zum *Alter* des Materials ist zu bemerken, daß die untersuchten PN<sub>i</sub> abhängig von Lebensbereichen und Quellen, denen sie entnommen sind, unter-

<sup>7</sup>Da die Mechanismen der Bildung die gleichen sind, können auch die für literarische Zwecke von Autoren geschaffenen PN<sub>i</sub> berücksichtigt werden (vgl. KANY 1992b).

schiedlich alt sind. Aus dem Zeitraum der vergangenen zehn Jahre stammen im wesentlichen die PN<sub>i</sub> öffentlicher Personen. Die PN<sub>i</sub> von Dorfbewohnern, die der Verfasser in Befragungen erhoben hat, entstanden teilweise vor 50/60 Jahren, die der namenkundlichen Forschung entnommenen PN<sub>i</sub> teilweise vor mehr als 100 Jahren (BERTSCHE 1905). Die literarischen Quellen entnommenen PN<sub>i</sub> sind oft mehrere hundert oder gar tausend Jahre alt. Dies belegt nicht nur das Alter, sondern auch die Wichtigkeit des Phänomens.

Auch zur Charakterisierung der *Quellen* sind einige Angaben notwendig. NEUMANN (1973) hat darauf hingewiesen, daß es wesentlich von der Quelle abhängt, welche Arten von EN überliefert sind. Die untersuchten PN<sub>i</sub> stammen aus mündlichen und schriftlichen Quellen (Zeitungen, Magazine, Literatur und (Auto)biographien). Ich stütze mich dabei auf eigene Erhebungen und Lektüre sowie auf die in älteren Untersuchungen genannten PN<sub>i</sub>. PN<sub>i</sub> aus Zeitungen, Biographien etc. sind den durch Befragung gewonnenen vergleichbar. Sie werden wie diese im Alltag gebraucht und sind nicht für literarische Zwecke zur Bezeichnung von Personen in fiktiven Welten konzipiert. Dies heißt, daß sie in den meisten Fällen nicht von den Verfassern erfunden, sondern nur aufgegriffen wurden. PN<sub>i</sub>, die nicht von Personen mitgeteilt wurden, sondern Presse oder Rundfunk entnommen sind, wurden für die Auswertung nur berücksichtigt, wenn sie zu einem Zeitpunkt wenigstens in zwei Quellen oder in einer Quelle zu unterschiedlichen Zeitpunkten belegt sind. Dadurch soll ausgeschlossen werden, daß medienspezifische oder bloß okkasionelle Erscheinungen über Gebühr berücksichtigt werden.<sup>8</sup> Weiter stammen die PN<sub>i</sub> aus unterschiedlichen Altersgruppen (Kinder, Jugendliche und Erwachsene), aus unterschiedlichen sozialen Schichten, unterschiedlichen Lebensbereichen (Schule, Sport, Politik usw.), unterschiedlich großen sozialen Gebilden (Dorf vs. Stadt) und geographischen Regionen.

Aus Gründen des Personenschutzes werden bevorzugt die PN<sub>i</sub> öffentlicher Personen vorgestellt. Diese sind vor allem in der Presse belegt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß sämtliche dieser PN<sub>i</sub> auch von Journalisten erfunden und vergeben wurden. Meist wurden sie nur durch sie aufgegriffen.

### 1.2.3 Darstellungsform

Abkürzungen bezeichnen nur einzelne Wörter. Ausgeschrieben werden Komposita, die eines dieser Elemente als Bestandteil enthalten (Namenbestandteil, Namengefüge usw.). Sind PN<sub>i</sub> mit und ohne Artikel belegt, so wird der Artikel in Klammer gesetzt:

---

<sup>8</sup>Dies gilt insbesondere für PN<sub>i</sub> aus Organen, die eine eigene Sprache ausgebildet haben, etwa für das Magazin SPIEGEL. Dem ist entgegenzuhalten, daß PN<sub>i</sub> als deren Quelle etwa der SPIEGEL genannt wird, nicht in jedem Falle Ausdruck der für den SPIEGEL typischen Sprache sind, da sie 1. oft Artikeln von Gastautoren, Rezensionen oder Leserbriefen entnommen sind, 2., daß zwar der Jargon, nicht aber die sprachlichen Mechanismen, deren sich die Autoren bedienen für den SPIEGEL typisch sind und 3., daß es auch Vorteile besitzt, wenn es sich um bewußte und geübte Namenerfinder handelt, da viele Aspekte - ähnlich wie bei der literarischen Nutzung von PN<sub>i</sub> - klarer zutage treten.

( I,042) > (Das) Cleverle <.

Ist der Artikel notwendiger Bestandteil, etwa bei derivierten Adjektiven, wird er hinzugesetzt:

( I,009) > Der Alte <.

Unterschiedlich belegt sind  $PN_i$  auch je nach Verwendungsweise. Beim Reden über ihren Träger oder in der Schriftsprache werden sie mit Artikel gebraucht. In der direkten Rede, beim Rufen, Anreden usw. erscheinen sie dagegen artikellos. Demgemäß liegen, bspw. bei derivierten Adjektiven, Ruf-Formen vor, etwa: > Alter <.

Hinsichtlich formaler Aspekte lehne ich mich an die gängige Praxis an, RN + FN ohne Komma, dagegen FN + RN häufig mit Komma zu schreiben. Die Regeln für die Schreibung von EN sollen auch für  $PN_i$  gelten. Formal-orthographisch äußern sich diese, insbesondere bei mehrgliedrigen  $PN_i$ , in der Großschreibung einzelner Bestandteile (MENTRUP 1979, 115f.). Schriftsprachlich belegte  $PN_i$  weichen jedoch häufig von dieser Praxis ab.

Die Angabe von  $PN_i$  erfolgt in folgender Form:

( I,067) > Le Feldwebel <.

Die römische Ziffer gibt den Lebensbereich der Träger eines  $PN_i$  an. Lebensbereiche sind lose umschrieben. Unterschieden werden die Bereiche Politik, Dorfleben, Sport, Wirtschaft, Schule, Klerus, Militär und kulturelles Leben. Ihre Angabe ist insbesondere bei  $PN_i$  wichtig, die nicht öffentlich zugänglichen Quellen entnommen bzw. deren Träger nicht allgemein bekannt sind. Mit arabischen Zahlen werden die  $PN_i$  innerhalb der einzelnen Lebensbereiche numeriert. Folgende Lebensbereiche werden berücksichtigt:

( I)	Politik	( II)	Dorf und Gemeinde
( III)	Sport	( IV)	Wirtschaft
( V)	Schule	( VI)	Klerus
(VII)	Militär	(VIII)	Künstler, Publizisten, Literaten
( IX)	Lager, Gefängnis	( X)	Halb- und Unterwelt, Subgruppen
( XI)	Sonstige $PN_i$ .		

Die Beschreibung im Anhang beinhaltet unter (1) - (6):

- (1) den  $PN_i$ ,
- (2) den Träger,
- (3) Angaben zur Bedeutung des  $PN_i$ ,
- (4) Angaben zu Namengebern und -verwendern,
- (5) zur Bildung sowie
- (6) den Belegstellen.

Ein Beispiel eines vollständig beschriebenen  $PN_i$  ist:

- (1) ( I,067) > Le Feldwebel <
- (2) Schmidt, Helmut, SPD-Bundeskanzler.
- (3) Seine schneidige Art.
- (4) "[...] der ja >Le Feldwebel< in der französischen Presse genannt worden ist" (SPIEGEL 1985, 28, 23).
- (5) 1: Übernahme.
- (6) FR 30. 4. 1982, Feuilleton, S. 1; SPIEGEL 1985, 28, 23; MM 25/26. 5. 1991, S. 2.

Die im folgenden genannten Beispiele werden im Anhang unter Angabe von Belegstellen in dieser Weise näher erläutert. Im Text werden  $PN_i$  durch > <,  $PN_0$  durch ' ' gekennzeichnet.

"We have observed that any expression and not only a noun may be used as a PN".<sup>1</sup>

## 2 GEGENSTANDSBESTIMMUNG UND ZIELE

Gegenstand dieser Untersuchung sind alle von  $PN_0$  unterschiedenen sonstigen Personennamen ( $PN_i$ ). Die negative Umschreibung nimmt die Probleme einer exakten Gegenstandsbestimmung vorweg. Geläufige Differenzierungen wie Spitz-, Bei-, Neck-, Kosenamen u. ä. werden vermieden, da ihre vorgebliche begriffliche Genauigkeit einer genaueren Betrachtung nicht standhält. Die Ursachen dieser begrifflichen Unsicherheit werden in diesem einleitenden Kapitel dargestellt, um die Schwierigkeiten einer apriorischen Eingrenzung und Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes zu verdeutlichen und um die *phänomenorientierte*, von den empirischen Gegebenheiten ausgehende Position des Verfassers verständlich zu machen. Zunächst werden die Probleme der theoretischen (2.1), danach die der empirischen Bestimmung von  $PN_i$  (2.2) dargestellt. Abschließend werden die Konsequenzen für die sich anschließende Betrachtung der  $PN_i$  zusammengefaßt (2.3).

### 2.1 Linguistische Beschreibungen inoffizieller Personennamen

In der Linguistik sind traditionelle (BACH <sup>2</sup>1952/3, FLEISCHER 1964, SEIBICKE 1982) und neuere Ansätze zur Namenbeschreibung (WIMMER 1973, DOBNIĆ-JULCH 1977, KALVERKÄMPER 1978) zu unterscheiden. *Methodisch* liegt beiden ein mehr oder weniger striktes definitorisches Vorgehen zugrunde. Ausgehend von einem Ganzen, dem Wortschatz, werden die Wortarten durch progressive Zweiteilung mittels kriterialer Merkmale gewonnen. Im einzelnen unterscheiden sich die Ansätze hinsichtlich Art und Anzahl der Kriterien sowie ihrer Striktheit im Klassifizierungsvorgehen.<sup>2</sup> Während sich die älteren Ansätze der traditionellen Kriterien der Semantik und Form bedienen, berücksichtigen die neueren pragmatische und textlinguistische Kriterien. *Zeichentheoretisch* gehen beide von der Zweiseitigkeit sprachlicher Zeichen aus, wobei die neueren Ansätze die Inhaltsseite zunehmend offener fassen.

Beiden Ansätzen ist gemeinsam, daß sie  $PN_i$  nicht als selbständige Gegenstände behandeln, sondern als Teilmenge der PN und auf nächsthöherer Ebene der EN betrachten. Die Schwierigkeiten,  $PN_i$  zu bestimmen, gehen auf den traditionellen Ansatz der Beschreibung von EN zurück. Deshalb wird zunächst die externe Abgrenzung von EN und Wörtern betrachtet. Danach werden Versuche beschrieben, im Rahmen des traditionellen Ansatzes  $PN_0$  und  $PN_i$  zu differenzieren sowie innerhalb der  $PN_i$  eine Binnendifferenzierung vorzunehmen.

---

<sup>1</sup>ZABEEH (1968, 51).

<sup>2</sup>Vgl. SITTA (1984) Diskussion der Probleme bei der Bestimmung der einzelnen Wortarten.

### 2.1.1 Eigennamen und Wörter

*Traditionelle* Ansätze zur Beschreibung von EN gehen unmittelbar von der allgemeinsten Gliederungsebene, dem Wortschatz, aus. Leitend ist das Bestreben, mit Hilfe des definitorischen Vorgehens, disjunkte Wortklassen zu gewinnen.<sup>3</sup> Daß bereits bei der Teilung des Wortschatzes in EN und Wörter Unstimmigkeiten auftreten, wird in Kauf genommen. So werden die EN den Wörtern im engeren Sinne (Appellativen, Verben, Adverbien, Adjektiven usw.) gegenübergestellt und gleichzeitig den Substantiven subsumiert (SEIBICKE 1982, 7f.; WIMMER 1973). Begründet wird diese Klassifizierung durch den Hinweis auf semantische, funktionale und morphologische Besonderheiten von EN. Für die Betrachtung von EN ergeben sich nun zwei Alternativen: Eine ist, daß EN eine eigene Gruppe bilden. Offen bleibt, ob diese zum Wortschatz zählt oder nicht. WIMMER (1973, 23) zufolge vertreten PORZIG (1927) und LINSKY (1969) die Auffassung, daß EN außerhalb des Wortschatzes einer Sprache stehen. Die andere Alternative ist, daß EN zusammen mit den Appellativen im Wortschatz die Gruppe der Substantive bilden. Bestimmungen von EN erfolgen meist ohne Angabe, welche Entscheidung bezüglich dieser Alternativen dem Ausgeführten zugrundeliegt. Sie besagen:

EN zeichneten sich *semantisch* dadurch aus, daß sie keine Bedeutung, genauer, keine deskriptive Bedeutung besitzen (Kriterium der fehlenden deskriptiven Bedeutung). Lexeme und syntaktische Fügungen, die als EN genutzt werden, verlieren im Namengebungsakt augenblicklich ihre wörtliche Bedeutung (SEIBICKE 1982, 49f.). Andere Aspekte der Inhaltsseite wie die grammatische Bedeutung, die in Merkmalstheorien der Bedeutung berücksichtigt sind (z. B. als Selektionsrestriktionen), spielen aufgrund der Gleichsetzung von Bedeutung und Deskriptivität keine Rolle. Deshalb wird von EN auch behauptet, sie seien inhaltsleer. Gerne wird hier auf die Unübersetzbarkeit von EN hingewiesen. Auch Behauptungen, daß "ein Pr. nicht wie ein App. 'verstanden', sondern eher 'gekannt' wird", dienen dazu, diese Differenz zu umschreiben (DEBUS 1980, 194). EN: Zeichen ohne Inhalt? Damit ist der Zeichenstatus von EN in Frage gestellt.

In *funktionaler* Hinsicht wird - mit Hinweis auf ihre Bedeutungslosigkeit - betont, daß mit EN nicht prädiert werden kann. Im Unterschied zu den Appellativen, die zum Identifizieren und Charakterisieren taugen, beschränkt sich ihre Aufgabe laut FLEISCHER (1964, 7f.) darauf zu identifizieren (Kriterium der eingeschränkten Funktion). Daß sie sich angesichts ihrer Bedeutungslosigkeit überhaupt für diese Sprechhandlung eignen, gewährleistet einzig ihr - im Unterschied zu den Appellativen - direkter Bezug auf *einen* Gegenstand. EN sind Ausdrücke, denen ein Gegenstand zugeordnet ist (Kriterium des ein-eindeutigen Gegenstandsbezugs). Lexikologische Beschreibungen können jedoch nicht

---

<sup>3</sup>Natürlich sind konkurrierende hierarchisch aufgebaute Unterscheidungen möglich. Innerhalb ein und derselben Klassifikation sollten jedoch die Kriterien verschiedener Ansätze und verschiedener Klassifikationsebenen nicht miteinander vermischt werden.

den Nachweis eines derartigen Bezugs führen. Mit anderen Worten: Die Grenzen des gewählten Ansatzes werden hier nicht nur berührt, sondern bereits überschritten. Zudem ist fraglich, ob der ein-eindeutige Bezug nur EN vorbehalten ist. So gibt es auch Appellative, die sich zu einem Zeitpunkt jeweils nur auf einen Gegenstand beziehen. Beispielsweise gibt es üblicherweise jeweils nur einen Bundeskanzler oder einen Papst. Diese Titel ähneln EN auch insofern, als sie Personen durch ein der Namengebung vergleichbares Prozedere zugeordnet werden.<sup>4</sup> Faktisch können also auch deskriptive Ausdrücke ein-eindeutig zugeordnet sein. So bezieht sich "Erde" nur auf einen Gegenstand, nämlich unseren Heimatplaneten.<sup>5</sup> Umgekehrt ist der ein-eindeutige Bezug von EN fraglich. Es gibt viele 'Hänse' und mithin die Gruppe der Personen mit EN 'Hans'.<sup>6</sup> "So scheinen die der Allgemeinheit der übrigen Wörter entgegengesetzten Eigennamen auf den ersten Blick völlig eindeutig zu sein; in Wahrheit aber läßt sich der Name /Hans/ auf so viele Menschen anwenden (und wird auf so viele angewendet), daß er eher ein Extrembeispiel von Homonymie und damit von Äquivokheit darstellt" (Eco 1977, 54). Schließlich können auch Appellative ausschließlich zur Identifikation verwendet werden und EN nicht nur der Referenz dienen.<sup>7</sup>

In *formaler* Hinsicht werden morphologische Besonderheiten der Flexion<sup>8</sup> und der Pluralbildung (etwa FLEISCHER 1964, 8f.), syntaktische Besonderheiten, etwa hinsichtlich des Artikelgebrauchs, sowie die Tatsache, daß EN mehrgliedrig sein können, diskutiert (Kriterium formaler/syntaktischer Besonderheiten). Inwieweit diese Kriterien zur Abgrenzung taugen, muß hier nicht diskutiert werden. Da sie die genannten morphologischen Besonderheiten weitgehend mit anderen Wörtern (Lehnwörtern, Partikeln u. ä.) teilen, bleiben allenfalls auf der Mehrgliedrigkeit beruhende Besonderheiten der Eigennamensyntax als differenzierende Aspekte (vgl. WIMMER 1973 u. 1980).

Hiermit sind die für die traditionelle Linguistik wesentlichen Kennzeichen von EN genannt. Entscheidend für die Abgrenzung ist die Betonung des Fehlens deskriptiver Inhalte und das Festhalten an einer ausschließlich auf diese Aspekte verpflichtete Form der Semantik. Funktionale und formale Kriterien sind mehr oder weniger mit diesem Aspekt verbunden. Die damit verbundene Unsicherheit hinsichtlich des Zeichenstatus von EN - auf dem

<sup>4</sup>Zum Status solcher Ausdrücke bemerkt SEARLE: Titel bilden eine Klasse von Ausdrücken, die "an einem Ende allmählich in definite Deskriptionen übergehen und am anderen in Eigennamen" (SEARLE 1969a, 81)".

<sup>5</sup>Berücksichtigt man Geschichte und kulturelle Hintergründe, dann wächst die Zahl derartiger Ausdrücke. "Sonne, Mond, Gott" u. ä. bezeichneten (bezeichnen) ebenfalls Einzeldinge.

<sup>6</sup>EN enthalten ein begriffliches Moment. Die Namen sind das Gemeinsame der Gruppe von Personen, die sie tragen.

<sup>7</sup>Gerne wird behauptet, es habe eine Appellativisierung des ENs stattgefunden. Dies ist fragwürdig, da nicht zwischen Appellativierung und appellativischem Gebrauch von EN unterschieden wird.

<sup>8</sup>Etwa bei mehrgliedrigen EN wie 'Hohes C':

Im Werbeslogan heißt es: "In Hohes C ist der Saft [...]" und nicht: "In Hohem C ist der [...]"

Hintergrund der Verpflichtung auf die Auffassung von der Zweiseitigkeit sprachlicher Zeichen - wird hingenommen.

$PN_i$  werden auf dieser Betrachtungsebene nicht thematisiert. Ganz gleich, ob man EN als eigenständige Gruppe oder als Teilmenge der Substantive betrachtet,  $PN_i$  sind in deren Betrachtung eingeschlossen. Da sie nicht als eigene Gruppe erscheinen, müssen sie entweder eine Teilmenge der EN oder der Appellative bilden.<sup>9</sup> Betrachtungen über EN, die unabhängig von der Einteilung des Wortschatzes erfolgen, zählen sie zu diesen (DEBUS 1980, SEIBICKE 1982, 18). Deshalb werden sie in den Überlegungen zum Ort und der Stellung von EN im Wortschatz nicht eigens erwähnt. Und folglich teilen sie auf dieser Klassifikationsebene die beschriebenen sprachlichen Eigenschaften von EN. Dies gilt für Bedeutung, Funktion und Form, aber auch für den Zeichenstatus von  $PN_i$ . Bemerkenswerterweise vertritt unter Namenforschern jedoch niemand diese methodisch zwingende Position. Daß die Zuordnung logisch eindeutig ist und dennoch niemand für sie eintritt, verrät die tiefe Unsicherheit über die empirische Tauglichkeit der gewählten Definition und der Kriterien zur Beschreibung von EN. Probleme treten dann auf, wenn  $PN_i$  den EN oder den Appellativen zugeordnet werden sollen. Betrachtungen, die auf die ersten Einteilungen folgen, enden für den Leser stets damit, daß der Geltungsbereich der jeweiligen Ausführungen unklar bleibt. Gelten sie nun für alle PN oder nur für  $PN_0$ ? Natürlich sollten sie auch für  $PN_i$  gelten. Angesichts der empirischen Tatbestände - so gibt es sowohl eine Vielzahl deskriptiv bedeutungsvoller als auch bedeutungsloser  $PN_i$  - findet sich niemand, der die von der Methode gebotene Festlegung auch vornimmt.

Es bleibt eine doppelte Unbestimmtheit: Zum einen hinsichtlich der Stellung der EN im Wortschatz (eigenständige Gruppe oder Teilmenge der Substantive), zum anderen hinsichtlich der Zuordnung von  $PN_i$  (Teilmenge der EN oder der Appellative). Das Ziel, Merkmale zur Eingrenzung von  $PN_i$  zu gewinnen, wird nicht erreicht.

Angesichts dieser für die Betrachtung von EN unbefriedigenden Situation hat man versucht, sie innerhalb eines weiter gefaßten Verständnisses der Linguistik zu definieren (WIMMER 1973, DOBNIG-JÜLCH 1977, KALVERKÄMPER 1978). Methodisch und im Hinblick auf das Verhältnis von  $PN_0$  und  $PN_i$  wird wie in traditionellen Ansätzen verfahren. Die Vorschläge betreffen vor allem den Zeichenstatus von EN und beinhalten Ergänzungen der Beschreibung von EN durch pragmatische und textlinguistische Aspekte. So geht WIMMER (1973) von einem an der Gebrauchstheorie orientierten Bedeutungsbegriff aus, um den Status von EN als vollwertige Zeichen sicherzustellen. Er legt dar, daß es von der zugrundegelegten Bedeutungsauffassung abhängt, ob EN inhaltsseitig als leer betrachtet werden müssen. Folgt man wie er einer gebrauchorientierten Bedeutungsauffassung, so sind EN nur insofern bedeutungsleer, als sie üblicherweise nicht zu einer bestimmten - in der

<sup>9</sup>Dies legt etwa das Schaubild von DEBUS (1980, 187) nahe, mag er auch hinsichtlich des diachronen Verhältnisses von EN und Appellativen betonen, es handele sich nicht um disjunkte Klassen.



Diskussion von Bedeutung traditionellerweise ausgezeichneten - Art von Sprechhandlung, dem Prädizieren, taugen.<sup>10</sup> Sie sind aber insofern bedeutungsvoll, als es allgemein geteilte Regeln für ihren Gebrauch, d. h. für ihre korrekte Anwendung auf Gegenstände gibt.<sup>11</sup> Diese sind Voraussetzung dafür, daß mit ihnen überhaupt Sprechhandlungen vollzogen werden können. Als Bedeutungsaspekte von EN, die dies gewährleisten, nennt WIMMER "Kodebezogenheit" und "Identifizierbarkeit" (1973, 90 u. 102). "Das Merkmal 'Kodebezogenheit' der EN-Bedeutung charakterisiert, wie alle EN einer bestimmten Sprache in Namengebungsakten gebraucht werden können" (WIMMER 1973, 91). Somit sind EN in deskriptiver Hinsicht zwar defizient und damit zur Prädikation untauglich, sie sind aber nicht inhaltsleer (Kriterium der semantischen Differenz). Statt des direkten Gegenstandsbezugs wird der Vorgang der Referenzfixierung betont. EN werden deshalb auch als feste Designatoren bezeichnet (KRIPKE 1972). Die Bedeutung eines ENs kennen, heißt seine Kommunikationsgeschichte nachzuvollziehen. SEARLE (1969) vertritt dagegen eine eher "deskriptivistische" Auffassung und sieht die Differenz in der "unscharfen" Deskriptivität von EN im Gegensatz zur "scharfen" der Appellative. In jedem Falle ist die These, daß EN keine vollwertigen Zeichen sind, widerlegt. Der Zeichenstatus von EN ist nicht länger fraglich, die These, daß sie eine eigene, von den eigentlichen Wörtern abzugrenzende Gruppe bilden, verneint.

Für die gebrauchorientierte Semantik besteht die funktionale Besonderheit der EN darin, daß sie üblicherweise nicht zu einer bestimmten Sprechhandlung, dem Prädizieren, gebraucht werden. Sie erlauben eine Form der Bezugnahme auf Gegenstände, die von der deskriptiven Kraft von Zeichen unabhängig ist (WIMMER 1978, 3). Ihre genaue Rolle bei der Prädikation bleibt unbestimmt. So heißt es, daß sie selbst nicht prädizieren, sondern Prädikationen vorbereiten (WIMMER 1973) oder aber, daß mit ihnen zwar Prädikationen, aber keine bestimmten Prädikationen verbunden sind (SEARLE 1969). Hiermit scheint eine Konzeption von Inhaltsseite vorzuliegen, die es bezüglich der Inhalte von  $PN_0$  und  $PN_i$  möglicherweise gestattet, alle Arten von EN zusammenzufassen.

Es ist im übrigen auch sinnvoll, um den Zeichenstatus anderer Wortarten zu gewährleisten, derartige Erweiterungen zu akzeptieren. So ähneln Funktionswörter EN insofern, als auch sie keine deskriptive Bedeutung besitzen. Dennoch steht ihr Zeichenstatus außer Frage.<sup>12</sup> Linguisten, die diese

<sup>10</sup>Dies äußert sich auch darin, daß EN erst dann in Wörterbücher aufgenommen werden, wenn sie wie 'Hans' in Zusammensetzungen (Prahls Hans usw.) zum Gattungsbegriff geworden sind (vgl. etwa WAHRIG 1971).

<sup>11</sup>Ähnlich argumentiert APEL hinsichtlich deiktischer Wörter wie Pronomen: "Andererseits ist aber der Gebrauch von deiktischen Wörtern als Sprach-Zeichen nur möglich, weil sie auch immer schon allgemeine Bedeutung [...] im Sinne der semantischen Regeln des jeweiligen Sprachsystems besitzen, durch die hindurch die situationsabhängige Identifikation ihre Denotations-Leistung vermitteln muß" (APEL 1973, 20).

<sup>12</sup>Eine andere linguistische Lösung dieses Problems bietet die Unterscheidung auto- und synsemantischer Ausdrücke. Statt EN als bedeutungsleer zu betrachten, wäre innerhalb tra-

neue Konzeption der Inhaltsseite akzeptieren, zugleich jedoch darauf beharren, daß der Unterschied zwischen EN und Appellativen kein gradueller, sondern ein prinzipieller ist, begründen dies damit, daß EN eben die Inhalte fehlten, die Voraussetzung für das (scharfe) Prädizieren seien. Auch diese Haltung ist nicht ohne Widerspruch. Bekanntlich gibt es deskriptiv bedeutungsvolle Ausdrücke, mit denen nicht sinnvoll prädiziert werden kann, etwa "Existenz", "sein" usw.<sup>13</sup> Somit scheint die Brauchbarkeit des Kriteriums der "deskriptiven Bedeutung" grundsätzlich problematisch.

Nachdem der pragmatische Ansatz den besonderen Zeichenstatus von EN verneint, sind andere Kriterien zur Abgrenzung von EN und Appellativen notwendig. Die Rede ist davon, daß Zeichen durch bestimmte Sprechhandlungen zu EN werden. Es handelt sich hierbei um individuelle, nicht um kollektive, um aktuelle und nicht um tradierte Zuordnungsakte, wie sie in einer zu erwerbenden Sprache, etwa bei Appellativen, bereits vorliegen. Die Beschreibung dieser als Namengebungsakte bezeichneten Handlungen enthält die Kriterien zur Abgrenzung von EN. WIMMER kennzeichnet den Namengebungsakt als "Sonderfall des referentiellen Sprechakts" (1973, 88), genauer als Referenzfixierungsakt (1973, 90). Der Form nach handele es sich um explizit performative Äußerungen. DOBNIG-JÜLCH (1977, 45ff.) zufolge sind explizit performative Äußerungen zur Namengebung nicht erforderlich. Weder sei Namengebung an das Vorkommen bestimmter Verben gebunden, noch sei sie mit dem Taufakt gleichzusetzen. Wesentlich ist ihr zufolge, daß Namengebungsakte institutionalisierte Sprechakte sind, die im Rahmen einer Institution vollzogen werden. In Anlehnung an systemtheoretische Ansätze (LUHMANN 1971 u. 1972) unterstellt DOBNIG-JÜLCH Namengebungsakten ein hohes Maß an Ordnungsbedarf. Diesem tragen vor allem *Normen* als generalisierte Erwartungen Rechnung. Stabilisiert werden diese Erwartungen durch *Institutionalisierung*, letztlich durch ein *Namenrecht*. Dieses regelt die *Vererbbarkeit* von EN, etwa im Falle der gebundenen FN, und die damit verbundene *Reserviertheit* für zu ihrem Tragen berechnete Personen. Im Falle freier EN, etwa den VN, regelt es die Beschaffenheit der als EN verwendbaren, d. h. zulässigen Zeichen. Aspekte der *Eignung* beinhalten die Erkennbarkeit des Geschlechts, Einschränkungen bezüglich der morpho-phonologischen Gestalt und der Zulässigkeit von Zeichen als EN. So sind Appellative und FN als VN offenbar nicht zulässig (vgl. Kap. 7). Weiter wird ein

---

ditioneller Auffassungen ein den Synsemantika analoger Status, etwa als Pragmasemantika, zu entwerfen.

<sup>13</sup>RATKE (1972, 75). Die gesamte Diskussion leidet unter einem Zirkelschluß: Von der "Prädikationstauglichkeit" schließt man auf "deskriptive Inhalte" und umgekehrt, setzt beide Aspekte gleich bzw. verwechselt sie. Offenbar kann "prädikationstauglich" jedoch kein Kriterium für "Bedeutung haben" sein und umgekehrt. Daß mit EN bestimmte Sprechhandlungen angeblich nicht vollzogen werden können, ist nicht gleichbedeutend mit "keine Bedeutung haben". Die These, daß nur zum Behaupten taugliche Ausdrücke Bedeutung besitzen, bezog sich ursprünglich wohl auf Propositionen, also auf komplexe Ausdrücke, die auch Funktionswörter enthalten. Die Proposition als solche hat Bedeutung. Erst durch die Übertragung auf Einzelwörter ergeben sich die diskutierten Probleme (vgl. auch TUGENDHAT 1976, 142).

bestimmtes, legitimierendes Verhältnis zwischen Namengeber und Namenempfänger - *legitimiert* sind Eltern und Vormünder -, ein bestimmter zeitlicher Rahmen ("bald nach der Geburt") und die Beteiligung persönlicher Motive des Namengebers erwartet (DOBNIĆ-JÜLICH 1977, 56ff.).<sup>14</sup> Eignung, Legitimation und Prozedere können zur *Offizialität* zusammengefaßt werden. Kenntnis und Berücksichtigung dieser Aspekte bilden die *Namengebungskompetenz*.

Ein Zeichen ist im pragmatischen Ansatz dann ein EN, wenn es aufgrund eines Namengebungsaktes *fixiert* ist. Der Vollzug dieses Aktes ist an Bedingungen gebunden, die unter dem Begriff der *Offizialität* zusammenzufassen sind. Vorteilhaft an der Konzeption der Referenzfixierung ist, daß sie nicht auf bestimmte Ausdrücke eingeschränkt ist. Auch die Bedeutung anderer Ausdrücke beruht auf Festlegungsakten (SCHWARTZ 1977). *Fixiertheit* ist kein Kennzeichen von EN. Was auf der einen Seite von Vorteil ist, hat andererseits den Nachteil, daß der Aspekt der Fixiertheit als Differenzierungsmittel, etwa zur Unterscheidung von EN und Appellativen, untauglich wird. Zugleich erfordert diese Konzeption eine Rekonstruktion individueller "Zeichenbiografien", die kaum möglich ist. Beides, der Verlust eines Differenzierungsmittels und die Unmöglichkeit der erforderlichen Rekonstruktion schränkt die praktische Tauglichkeit dieses Ansatzes für die Untersuchung von PN<sub>i</sub> ein. Somit scheint nur das Kriterium der Offizialität zur Bestimmung dessen, was ein EN ist, brauchbar.

Im Unterschied zur traditionellen Auffassung werden EN nun als vollwertige Zeichen betrachtet, die sich durch den Namengebungsakt besonders auszeichnen. Wie der traditionelle Ansatz hält dieser Ansatz an der Zweiseitigkeit von Zeichen fest. Insgesamt hat er für die Betrachtung von PN gegenüber der traditionellen Auffassung folgende Vorteile: Die größere Flexibilität bezüglich der Art der Inhalte eröffnet die Möglichkeit, alle PN zu einer Gruppe zusammenzufassen. Daß der Namenstatus nicht als Eigenschaft von Zeichen betrachtet wird, erlaubt es, die unterschiedlichsten Zeichen einzu beziehen. Damit scheint sich die Chance zur umfassenden Behandlung von PN<sub>i</sub> zu bieten.

### 2.1.2 Offizielle und inoffizielle Personennamen

*Traditionelle* Ansätze unterscheiden EN nicht nur von Wörtern bzw. innerhalb der Substantive von Appellativen. Auf der nächsten Klassifikationsebene unterscheiden sie Personen-, Orts-, Tiernamen usw. und innerhalb der PN weiter neben PN<sub>0</sub> Bei- und Übernamen, das sind Kose-, Neck-, Spitz-, Ehrennamen u. ä. Genau betrachtet, bilden PN also keine homogene, sondern im Gegenteil, eine äußerst bunte Gruppe. Zunächst werden die Kriterien zur Abgrenzung der PN<sub>i</sub> von PN<sub>0</sub>, danach die zur internen Differenzierung von PN<sub>i</sub> betrachtet und hinsichtlich ihrer Tauglichkeit bewertet.

<sup>14</sup>Das Recht der Vornamenserteilung ergibt sich aus dem Personensorgerecht (SZ 18.6.1986).

PN<sub>i</sub> wurden bislang nur in traditionellen Ansätzen beschrieben. Gemäß der gewählten Methode teilen PN<sub>i</sub>, gleich ob EN eine eigene Gruppe bilden oder zu den Substantiven zählen, semantische, funktionale und morphologische Merkmale entweder mit EN oder Appellativen/Wörtern. Für die weitere Klassifikation verbietet es sich aufgrund der definitiven Methode, ein und dieselben Kriterien auf verschiedenen Ebenen zur Teilmengenbildung zu verwenden. Das Merkmal der *Deskriptivität*, das der Unterscheidung von EN und Appellativen/Wörtern diene, ist zur Differenzierung von EN (PN<sub>0</sub>) und PN<sub>i</sub> bzw. von Appellativen und PN<sub>i</sub> unbrauchbar. Bei der internen Differenzierung der PN werden PN<sub>i</sub> von PN<sub>0</sub> (EN) nun dadurch unterschieden, daß behauptet wird, sie besäßen deskriptive Bedeutung. Dies ist unzulässig, da es PN<sub>i</sub> mit und ohne deskriptive Inhalte gibt (Zusätze wie Ordinalzahlen, Nachbenennungen<sup>15</sup>). PN<sub>i</sub> können also weder ohne weiteres zu den EN (PN<sub>0</sub>), noch zu den Appellativen gezählt werden, ohne die gerade gebildeten Teilmengen der Appellative und EN aufzulösen.

Da mit semantischen Aspekten verbunden, ergeben sich zwangsläufig auch hinsichtlich *funktionaler* Merkmale Probleme. So charakterisieren nicht alle PN<sub>i</sub>. Viele erfüllen - ganz gemäß der traditionellen Eigennamenkonzeption - lediglich *identifizierende* Funktionen (Zusätze von PN<sub>i</sub>, etwa Ordinalzahlen, dienen nicht zur Charakterisierung). Bezüglich *formaler* Aspekte von PN<sub>i</sub> liegen bislang nur unspezifische Bemerkungen vor.

So wie der Versuch der Abgrenzung von EN und Appellativen/Wörtern auf der übergeordneten Ebene muß auch die interne Differenzierung von PN mißlingen. Das Verfahren, PN<sub>i</sub> aus der Betrachtung zunächst auszuklammern, das auf der Annahme beruht, sie seien in die Betrachtung der EN eingeschlossen, erweist sich als nicht tragfähig. Die erneute Orientierung am *deskriptiven* Inhalt und der Betonung der von diesen Inhalten abhängigen Funktion der Prädikation ist nicht nur methodisch unzulässig, sondern auch angesichts der empirischen Beobachtungen unhaltbar. Entweder ist man sich dieser Unzulänglichkeiten nicht bewußt, oder man nimmt sie in Ermangelung einer Alternative zu dem gewählten methodischen und theoretischen Vorgehen, in dem sie nicht überwunden werden können, hin. Mit Formulierungen wie: "Inoffizielle Namen seien Zwitter" (FLEISCHER 1964) u. ä. kann man sich jedoch nicht zufriedengeben.

Apriorische Abgrenzungen mittels bestimmter, eng sprachlich gefaßter Kriterien sind also untauglich. PN<sub>i</sub> können aufgrund inhaltlicher, funktionaler oder formaler Eigenarten nicht von PN<sub>0</sub> bzw. EN unterschieden werden. *Pragmalinguistische* Versuche, PN<sub>i</sub> von PN<sub>0</sub> bzw. EN abzugrenzen, wurden bislang noch nicht unternommen. Ursache ist nicht die Neuheit des Ansatzes, sondern die Tatsache, daß er mit den traditionellen Auffassungen die Ansicht teilt, PN<sub>i</sub> bildeten eine Teilmenge der EN bzw. der PN, für die die

<sup>15</sup>Selbstverständlich hat man in der Namensforschung auch die Verwendung von EN (PN<sub>0</sub>) als PN<sub>i</sub> beschrieben; man spricht von Idolnamen (KISBYE 1984). Bei der Diskussion der Abgrenzbarkeit von EN (PN<sub>0</sub>) und PN<sub>i</sub> wurden diese Formen der Verwendung und die mit ihnen verbundenen Folgen für die Betrachtung von PN<sub>i</sub> jedoch nicht berücksichtigt.

bei der Betrachtung von EN gewonnenen Kriterien (Referenzfixierung, Namengebungsakt, Officialität) ebenfalls gelten. Ob dies tatsächlich zutrifft, scheint fraglich (vgl. Kap. 7).

### 2.1.3 Inoffizielle Personennamen

Versuche zur Binnendifferenzierung von  $PN_i$  liegen demgemäß nur innerhalb der traditionellen Ansätze vor. Zu unterscheiden sind deskriptive (FLEISCHER 1964, SEIBICKE 1982) und theoretisch motivierte Ansätze (LANGENDONCK 1975). Deskriptive Ansätze versuchen, die Phänomene möglichst vollständig zu erfassen und nach inhaltlichen, formalen usw. Kriterien zu klassifizieren und zu systematisieren (SEIBICKE 1982). Theoretische Ansätze suchen  $PN_i$  etwa anhand ihrer Bildung nach generativen oder verbsemantischen Gesichtspunkten zu klassifizieren. Da deskriptive Ansätze keinem einheitlichen Prinzip verpflichtet sind, haben sie den Vorzug der Offenheit. Allerdings sind die bisherigen Deskriptionen längst nicht erschöpfend, da viele Phänomene unberücksichtigt blieben.

Die Schwierigkeiten setzen sich, wie aufgrund der bisherigen Ausführungen zu erwarten, bei den Versuchen der Binnendifferenzierung fort. So unterscheidet FLEISCHER (1964, 11ff. und 76ff.) von EN im wesentlichen Bei- und Spitznamen, SEIBICKE (1982, 193) spricht von Bei- und Übernamen. Grundlage dieser Differenzierungen bilden bei FLEISCHER Aspekte der *Bedeutung*, *Fixierung*, *Officialität* und *Diachronizität*, bei SEIBICKE Aspekte der *Funktion*, des *Gebrauchs* und der *Form*. Beide Differenzierungsversuche werden nicht systematisch durchgeführt.

FLEISCHER (1964)	
sonstige PN	
Beinamen (hist.)	Spitznamen (akt.)
Namenszusätze (sozial fundiert)	Übernamen (personal fundiert)

FLEISCHERS (1964, 76ff.) erste Unterscheidung von Bei- und Spitznamen wird *diachronisch* begründet. Grundsätzlich entsprechen Beinamen "eher den heutigen Spitznamen" (1964, 77). Sie sind Vorläufer unserer heutigen FN, die sich aus ihnen entwickelten. Wie diese wurden sie "ebenfalls dem Rufnamen hinzugesetzt". Im Unterschied zu diesen vererbten sie sich nicht unbedingt vom Vater auf den Sohn, galten nicht immer für alle Familienangehörige und waren juristisch nicht gefestigt. Spitznamen sind demnach offenbar alle aktuellen Beinamen. Aufgrund inzwischen verfestigter Namenverhältnisse ist es ihnen im Unterschied zu ihren historischen Geschwistern verwehrt, zu  $PN_0$

zu werden.<sup>16</sup> D. h. alle gegenwärtig gebrauchten PN<sub>i</sub> sind als Spitznamen zu betrachten (Kriterium der Orthonymität).

FLEISCHER nimmt nun jedoch weitere Differenzierungen vor, die die weiteren Betrachtungen erschweren. Innerhalb der Beinamen unterscheidet er, vom *deskriptiven* Inhalt sowie der *Form* der vorgenommenen Erläuterung (semantisch-formales Kriterium) ausgehend, *Bei-* (Namenszusätze) und *Übernamen*. Beinamen kennzeichnen ihren Träger in sozialer Hinsicht, etwa nach Abstammung, Herkunft, Wohnstätte, Beruf und Amt (sozial fundierte Aspekte), Übernamen in charakterlicher, körperlicher oder geistiger Hinsicht (personal fundierte Aspekte). Übernamen "gelten nur für die betreffende Einzelperson und vergehen mit deren Tode wieder" (1964, 77). Sie stehen unseren heutigen Spitznamen nahe. Formal unterscheiden sie sich dadurch, daß Beinamen den RN hinzugesetzt werden (1964, 77), während Übernamen allein stehen können (1964, 11). Diese vorwiegend an der Deskriptivität orientierte Differenzierung der Beinamen in Namenszusätze und Übernamen hat für die synchrone Binnendifferenzierung sonstiger PN negative Folgen: Da FLEISCHER die Bedeutungslosigkeit von PN i.e.S. betont, scheint es für die synchrone Differenzierung sonstiger PN unwichtig, die zu FN gewordenen Beinamen aufgrund ihrer ehemaligen deskriptiven Bedeutung zu gliedern. Dies macht nur Sinn, wenn eine der so gewonnenen Teilgruppen der Beinamen in synchroner Hinsicht eine besondere Rolle spielt. Das gleiche gilt für die weitere Differenzierung der Beinamen aufgrund formaler Kriterien in *Bei-* (Namenszusätze) und *Übernamen*, wobei zudem Beinamen als Ober- und Untermenge auftauchen. Hinsichtlich der Betrachtung aktueller PN<sub>i</sub> ist in Verbindung mit der Aussage, daß Übernamen unseren heutigen Spitznamen nahestehen, nun völlig ungewiß, ob beide, Namenszusätze und Übernamen, als historische Formen von Spitznamen gelten, oder ob nur die Übernamen als die eigentlichen historischen Geschwister von Spitznamen anzusehen sind. Im letzten Fall sind Spitznamen alle aktuellen, inoffiziellen, bedeutungsmäßig personal fundierten, charakterisierenden PN<sub>i</sub>.<sup>17</sup> Der Status aktueller sozial fundierter sonstiger Namen, der Namenszusätze ist unklar.

Weiter kennzeichnet FLEISCHER aktuelle Spitznamen als "namenähnliche" Personenbezeichnungen, die im Grenzbereich zwischen EN und Appellativen angesiedelt sind. Mit ersteren teilen sie "den *direkten* Bezug auf ein bestimmtes Einzelwesen" (1964, 11), mit letzteren die *Bedeutungshaltigkeit*. Bedeutung ist dabei auf den funktionalen Aspekt des 'Prädizieren-Könnens' eingegrenzt (Primat der Prädikation). Diesbezüglich nimmt FLEISCHER offenbar an, daß mit ihnen auch - wie üblicherweise mit Appellativen - mit Wahrheit prädiziert wird, daß also das mit Spitznamen Behauptete "mit der Realität überein[stimmt]" (1964, 11).

<sup>16</sup>Ähnlich DEBUS (1980).

<sup>17</sup>Im übrigen werden hier formale und inhaltliche Gesichtspunkte miteinander vermengt. Kennzeichnungen können auch auf andere Weise als durch Zusätze erfolgen und umgekehrt.

SEIBICKE (1982, 203ff.) unterscheidet zunächst nach funktionalen Gesichtspunkten Bei- und Übernamen.

SEIBICKE (1982)			
sonstige PN			
Beinamen (unterscheiden)			Übernamen (charakterisieren, ehren, o.ä.)
1. zählende Zusätze	2. Ehren-, Logen- namen	3. mit Artikel angeschlossene Zusätze	Kose-, Neck-, Spott- und Spitz- namen

Beinamen dienen der Unterscheidung von Personen gleichen Namens, Übernamen charakterisierten, ehrten o. ä. (Kriterium der Funktionsspezifität). Vorteilhaft ist, daß die Funktion der Übernamen nicht eng umschrieben oder auf das, an den deskriptiven Inhalt und an Wahrheitsbedingungen gebundene Charakterisieren eingeschränkt wird. Sie sind offen für andere Sprechhandlungen. An welche inhaltlichen Aspekte die über das Charakterisieren hinausgehenden Funktionen gebunden sind, führt SEIBICKE nicht aus.<sup>18</sup>

Weiter unterschieden sich Bei- und Übernamen hinsichtlich ihrer *Verwendung*. Beinamen unterliegen in ihrer Verwendung keinen Beschränkungen. Sie sind verwendungsneutral. Dies liegt daran, daß sie entweder von vornherein unverfänglich sind - etwa als zählende Zusätze - oder daß sie es durch einen Vorgang wurden, der auf Verwendungsbeschränkungen ähnlich wie der Namengebungsakt auf deskriptive Bedeutung wirkt.<sup>19</sup> Im Gegensatz dazu werden Übernamen nicht in Gegenwart bestimmter Personen oder vor Fremden verwendet (Kriterium der *Verwendungsbreite*).<sup>20</sup>

Innerhalb dieser beiden Teilmengen nimmt SEIBICKE nun weitere Subklassifizierungen vor, ohne jedoch diese übergeordneten Klassifizierungsprinzipien zu beachten.

So unterscheidet er innerhalb der *Beinamen* zählende Zusätze, wie I., II. usw., mit Artikel angeschlossene appellativische Zusätze, sowie Ehren- und Ordensnamen. Da sie nicht mehr charakterisierten, seien appellativische Zusätze - selbst wenn sie diachron betrachtet aus Übernamen entstanden -, nicht mehr als Übernamen zu betrachten. Dies heißt aber nichts anderes, als daß sich ein Teil der Beinamen von den Übernamen nicht, wie zunächst behauptet, nur durch Funktion und Verwendung, sondern zusätzlich durch formale bzw. diachrone Aspekte unterscheidet. SEIBICKE entgeht zum einen das Vorhandensein aktueller Übernamen, die die Form appellativischer Zusätze

<sup>18</sup>SEIBICKE (1982) gibt leider nicht an, welcher Form der Semantik seine Definition verpflichtet ist. Möglicherweise geht er davon aus, daß diese Funktionen als Formen der illokutiven Bedeutung realisiert werden.

<sup>19</sup>Notwendig ist eine Präzisierung des Vorgangs der Onymisierung und seiner Auswirkungen. Was bewirkt er über den Verlust der deskriptiven Bedeutung und den Verlust von Verwendungsbeschränkungen hinaus?

<sup>20</sup>Derartige Praktiken haben eine lange Geschichte. KELLOGG (1955) beschreibt ihre literarische Nutzung bei SHAKESPEARE, also im 16. Jahrhundert. Vgl. auch ZONABEND (1980, 232).

haben, zum anderen, daß Historizität allein nicht immer onymisierend wirkt. Solange appellative Zusätze nicht vererbt werden, d. h. auf andere Personen übergehen, sondern weiterhin der Bezeichnung eines - nun historischen - Einzelnen dienen, schmähen oder spotten sie - wenn auch keinen Lebenden - unverändert. Ihre Funktion verengt sich nicht auf bloße Unterscheidung. Zugleich ist diese Klassifizierung auch hinsichtlich des Kriteriums der *Verwendungsbreite* fragwürdig, da unter den Beinamen auch Ehren- und Logennamen genannt werden. Gerade für diese gelten nämlich ähnliche protokol-larische Regelungen, wie die von SEIBICKE für die Übernamen reservierten.<sup>21</sup> Er scheint sich dieser Widersprüche bewußt und schränkt ein, "daß die mit Artikel angeschlossenen Beinamen [...] keine Namen im strengen Sinne" seien. Er vergißt dabei, daß er diese einleitend noch als Beleg für die Existenz mehrgliedriger Namen herangezogen hat (1982, 8). Soweit die Beinamen.

Innerhalb der *Übernamen* zielt eine erste Differenzierung auf die Funktion der Namen, nämlich darauf, ob diese mehr durch die Emotion oder die Kognition bestimmt ist. *Emotionsbezogen* unterscheidet er Kose-, Neck- und Spottnamen, die positive oder negative emotionale Einstellungen zum Ausdruck bringen würden, *kognitionsbezogen* Spitznamen, die - anscheinend ohne Wertung - schlicht kognitiv charakterisieren. Statt sich an diese Definition zu halten, spricht er schon im nächsten Abschnitt von der nivellierend-egalisie-renden Funktion derartiger Namen, fügt also den Funktionen eine weitere hinzu. Methodisch sind seine Definitionsversuche aufgrund der ständigen Verquickung diachroner und synchroner Aspekte unzulänglich.

Die Versuche traditioneller Ansätze, mittels der definitorischen Methode, d. h. der Verwendung kriterialer Merkmale eine widerspruchsfreie Teilmengenbildung innerhalb der PN vorzunehmen, scheitern auf sämtlichen Klassifikationsebenen. Weder die Unterscheidung zwischen EN und Appellativen/Wörtern, die zwischen EN und PN, die innerhalb der PN zwischen  $PN_0$  und  $PN_i$  noch die Binnendifferenzierung von  $PN_i$  gelingt. Es ist nicht möglich, alle PN bzw. die Teilmengen der  $PN_0$  und  $PN_i$  zu einheitlichen Gruppen zusammenzufassen. Dies gelingt selbst dann nicht, wenn methodische Restriktionen gelockert und wie durch FLEISCHER pragmatische Merkmale einbezogen werden oder wie bei SEIBICKE von vornherein eine eklektischere Position eingenommen wird. Das Problem scheint grundsätzlicher, berührt Zeichenstatus von PN bzw. EN.

## 2.2 Probleme der empirischen Bestimmung inoffizieller Personennamen

Theoretische und methodische Unzulänglichkeiten bei der Abgrenzung von  $PN_0$  und  $PN_i$  schließen nicht aus, daß sich Laien in lockerer, unsystematischer Weise ähnlicher Kriterien wie die beschriebenen linguistischen Ansätze bedienen und zu entsprechenden Differenzierungen gelangen. Derart

<sup>21</sup>Derartige Regelungen sind keine Charakteristika von Zeichen, sondern von Beziehungen.



legitimiert wären sie, trotz theoretischer Einschränkungen, wenigstens empirisch brauchbar.

### 2.2.1 Alltagsverständnis und traditionelle Mittel der Abgrenzung

Bereits eine erste Durchsicht des Materials zeigt, daß Laien  $PN_0$  und  $PN_i$  nicht aufgrund ihrer *Deskriptivität* unterscheiden. Neben einer Vielzahl bedeutungsvoller  $PN_i$ , deren Bedeutung auf der Verwendung von Appellativen, Adjektiven als Attributen usw. beruht, nennen sie gleichberechtigt adeskriptive  $PN_i$ . Auffällig sind diesbezüglich vor allem *Nachbenennungen* wie:

(III,052) > Franz < ,

$PN_i$  mit bestimmten *Zusätzen*, etwa Ordinalzahlen, die nicht der Charakterisierung dienen, sondern - darin den EN bzw.  $PN_0$  ähnlich - lediglich identifizierende Funktion haben wie:

( I,103) > Helmut II. <

( V,006) > Andrea 1,2 <

( II,107) > Uli 1,2 < ,

*Nonsensnamen,*

( V,077) > Melane <

*Echonamen,*

( II,030) > Freilich-freilich <

*Reduplikationen*

(VIII,14) > Dodo <

usw. (vgl. Kap. 3). Häufig wird auf die Unübersetzbarkeit von EN hingewiesen. Viele  $PN_i$  sind jedoch aufgrund ihrer deskriptiven Inhalte ohne weiteres übersetzbar. So wird der  $PN_i$  der englischen Premierministerin Thatcher:

( I,058) > Iron Lady < ,

übersetzt als:

( I,058) > Die eiserne Lady < .

Deskriptive Inhalte bieten somit keine sichere Grundlage zur Unterscheidung von EN ( $PN_0$ ) und  $PN_i$ .

Weiter enthalten die Angaben von Laien keinerlei Hinweise auf die Betonung einer *Funktion*, etwa dafür, daß  $PN_i$  einzig oder vor allem der Prädikation dienen sollen. Selbst die Funktion von  $PN_i$ , die deskriptive Elemente (Appellative, Adjektive usw.) enthalten, die Prädikationen erlaubten, ist im Hinblick auf ihre Wahrheitswertfähigkeit von der der Ausdrücke, die sie enthalten, unterschieden. So sollen deskriptive Inhalte von Appellativen zunächst einmal auf ihren originären Gegenstand zutreffen, über diesen wahre Aussagen gestatten. Dagegen ist prinzipielle Wahrheitswertfähigkeit für eine Reihe deskriptiver  $PN_i$  nicht von Belang. Mit ihnen sind keine wahren Aussagen über ihren Gegenstand möglich. Auch die Nennung adeskriptiver  $PN_i$ , die sich überhaupt nicht zum Prädizieren eignen, zeigt, daß  $PN_i$  nicht vor allem prädikativen Funktionen dienen sollen.

Auch *formale* Aspekte spielen für Laien bei der Differenzierung von  $PN_0$  und  $PN_i$  keine Rolle, wie bereits die Nennung nachbenennender  $PN_i$  zeigt. Dem entspricht, daß etablierte Kurzformen, komplexe Namengefüge usw. ohne jedwede Einschränkung als  $PN_i$  genannt werden. Der Vorschlag

BUSSES (1983, 301), geläufige Kurzformen und Derivationen nicht als  $PN_i$  zu betrachten, setzt sich über die Auffassung der Informanten hinweg.<sup>22</sup>

### 2.2.2 Alltagsverständnis und pragmatische Mittel der Abgrenzung

Zur Abgrenzung von  $PN_0$  und  $PN_i$  verbleiben *pragmatische* Aspekte. Statt abstrakter, vom konkreten Gebrauch losgelöster Kriterien, gilt es, aus der Analyse des Gebrauchs gewonnene Kriterien zu verwenden. Voraussetzung ist, daß Unterschiede in den *Verwendungsmöglichkeiten* sowie beim *Namengebungsakt* vorliegen.

Möglicherweise bilden die von SEIBICKE erwähnten *Gebrauchseinschränkungen* eine verwendungsbezogene Möglichkeit zur Abgrenzung.  $PN_0$  sind öffentliche,  $PN_i$  an bestimmte Verwendergruppen gebundene PN. So kennzeichnet viele  $PN_i$ , daß sie ihren Trägern verborgen bleiben und nie in ihrer Gegenwart verwendet werden. Das kann aber auch auf  $PN_0$  zutreffen. So bleibt in Fällen ungeklärter Identität der "wahre"  $PN_0$  einer Person zeitlebens verborgen, während dagegen Gauner bemüht sein können, ihre bürgerlichen Namen vor der Polizei zu verbergen. Aber auch rechtschaffene Menschen sind in gewissen gesellschaftlichen Situationen, etwa Diktaturen wie dem III. Reich, bestrebt, ihre  $PN_0$  zu verbergen. Wie  $PN_i$  sind auch  $PN_0$  ihren Trägern bzw. bestimmten Personengruppen nicht immer zugänglich. Eine exakte Abgrenzung aufgrund dieses Aspektes ist nicht immer möglich, weshalb er sich nur eingeschränkt zur Abgrenzung von  $PN_0$  und  $PN_i$  eignet.

Lassen sich bezüglich der Verwendungsmöglichkeiten für  $PN_0$  *nicht-referentielle* Verwendungsweisen angeben, etwa in einem Satz wie:

"Sabine ist ein häufiger Name",<sup>23</sup>

scheinen  $PN_i$  dagegen zunächst Gegenstände vorauszusetzen, auch wenn Nachbenennungen und namenähnliche  $PN_i$  diesbezüglich irreführen:

"( I,055) >Eckermann ist ein seltener Name"

"(III,083) >Knallgöwer < heißen viele Fußballprofis".

Üblicherweise wird bei  $PN_i$  jedoch nachgefragt, wer denn so heißt, etwa bei:

( I,115) > Indul <

Erst nach einer Einführungsphase sind nichtreferentielle Verwendungsweisen möglich:

( I,115) >Indul< ist ein Spitzname".

Die Beobachtung, daß auch  $PN_i$  wie  $PN_0$  nichtreferentiell gebraucht werden können und die Tatsache der Verwendung von  $PN_0$  und namenähnlichen Ausdrücken als  $PN_i$ , schränkt auch die Tauglichkeit dieses Aspektes für die Bestimmung von  $PN_i$  ein.

Dagegen scheinen die Unterschiede bei der *Namengebung* auf der Hand zu liegen. Die Vergabe eines  $PN_0$ s ist reglementiert, die eines  $PN_i$ s unreglementiert. Dieser Auffassung ist FLEISCHER (1964), wenn er - über den

<sup>22</sup>Ein solcher Vorschlag mag für das Englische bzw. Amerikanische, wo eine Fülle tradierter Kurzformen (vgl. MORGAN et al 1979) vorliegt, naheliegen.

<sup>23</sup>Vgl. WIMMER (1978, 10).

Rahmen des traditionellen Ansatzes hinausgehend - auf die Umstände der Namengebung verweisend, den Aspekt der *Offizialität* nennt. Welche Bestimmungstücke diese bzw. ihr Gegenteil, die Inoffizialität im einzelnen umfassen, führt er nicht aus. Zu nennen wären etwa juristische Festigung, Vererbbarkeit, uneingeschränkte Gültigkeit (für alle Familienangehörigen), Institutionalisierung, festes Ritual, Legitimation usw.<sup>24</sup> Es liegt nahe, davon auszugehen, daß  $PN_0$  und  $PN_i$  durch einfache Umkehrungen dieser Aspekte voneinander unterschieden werden können. Letztere sind inoffiziell, nicht vererbbar, nicht legitimiert usw. Eine erste Prüfung zeigt, daß die Verhältnisse nicht so einfach liegen:

*Vererbbarkeit* und eingeschränkte Gültigkeit: Häufig wird behauptet,  $PN_i$  seien im Unterschied zu  $PN_0$ , genauer zu FN, nicht vererbbar. Weiter seien sie im Unterschied zu FN auf die Einzelperson bezogen (DEBUS 1980, 196). Wie die folgenden Beispiele zeigen, ist es nicht außergewöhnlich, daß  $PN_i$  vererbt werden. Sie können auf Kinder, Enkel usw. übergehen oder wie FN nicht an Einzelpersonen gebunden vererbt werden. Beispiele sind die  $PN_i$ :

( II,072) > Näsl <

( II,077) > Papagei <.

Ersterer wurde mittlerweile vom Vater über den Sohn auf den Enkel vererbt, der andere über wenigstens zwei Generationen hinweg uneingeschränkt für alle Angehörigen einer Familie verwendet.<sup>25</sup> Auch die Vererbung unter Geschwistern ist möglich. So heißt der Bruder von:

( II,106) > Toi <

( II,053) > De (klee) Toi <.

Diese  $PN_i$  sind an die Stelle der  $PN_0$  getreten und haben sie aus dem allgemeinen Bewußtsein verdrängt. Derartige Beobachtungen sind nicht neu. Schon BERTSCHE (1905, 90f.) berichtet ähnliches (vgl. auch GREINER 1963, ZONABEND 1980). Selbstverständlich betrachten die Informanten derartige PN weiterhin als  $PN_i$ , auch wenn der motivierte Bezug zum Träger nicht mehr gegeben ist.  $PN_i$  bleiben sie vor allem aus zwei Gründen: Erstens gezwungenermaßen, weil sie heutzutage nicht mehr zu FN werden können. Zweitens, weil sie über das Identifizieren hinaus, weitere Funktionen erfüllen, Funktionen für die es nicht nötig ist, ihre Herkunft, Bedeutung usw. zu kennen.

Weiter vererben sich  $PN_i$  auch nicht personengebunden. So ist die Vererbung des folgenden  $PN_i$ s an eine Position gebunden:

( IV,012) > F 1 <.

"F 1 steht für Führungsbereich im Organisationsplan des Elektrokonzerns Bosch, und die Nummer eins ist dort Marcus Bierich" (SPIEGEL 1986, 1, 66). Vor ihm hatte diese Position und diesen  $PN_i$  Hans L. Merkle (SPIEGEL 1983,

<sup>24</sup>Auch LANGENDONCK (1975) hat wohl diesen Aspekt im Auge, wenn er kurz und bündig alle Personbezeichnungen, die nicht VN sind, zu  $PN_i$  erklärt. Dabei bleibt allerdings offen, worauf sich diese Einschränkung bezieht. Gilt sie nur für den eigenen VN oder für VN überhaupt? Nachbenennungen mit VN wären dann als  $PN_i$  ausgeschlossen.

<sup>25</sup>PITT-RIVERS berichtet, daß in einem von ihm in Andalusien untersuchten Dorf hauptsächlich Spitznamen erblich sind (ZONABEND 1980, 244). ZONABEND (1980, 245) schränkt die Vererbbarkeit ein. Sie glaubt, die Vererbbarkeit von Spitznamen sei auf eine Generation begrenzt. Das hier erwähnte Beispiel widerlegt diese Auffassung.

5, 69). Zur Abgrenzung ist deshalb auch das Kriterium der Vererbbarkeit untauglich.

*Legitimation:* PN<sub>i</sub> sind aufgrund des unregulierten, augenblicksgebundenen Charakters ihrer Vergabe nicht durch ein Prozedere legitimiert. Dennoch ist es vorschnell anzunehmen, PN<sub>i</sub> seien generell überhaupt nicht legitimiert. PN<sub>i</sub> beziehen ihre Legitimation aus anderen als formalen Quellen oder dem instrumentellen Bedürfnis nach einer effizienten, eindeutigen Benennung (der Effizienz diene die Normierung des Namenguts). Auch von PN<sub>i</sub> kann, etwa durch den Benannten, Legitimation gefordert werden. Es liegt nahe, daß vor allem PN<sub>i</sub>, die deskriptive Inhalte besitzen, bestimmte Bedingungen erfüllen müssen, um als berechtigt zu gelten. Fragt man Drittklässler, ob ihre Kameraden einen anderen als den vorhandenen PN<sub>i</sub> tragen könnten, so nennen sie folgende Aspekte, denen PN<sub>i</sub> genügen müssen. Ist es ein PN<sub>i</sub> mit deskriptivem Gehalt, so sollte dieser zutreffen:

( V,008) > Appelgrutze <.

"Des is irgendwie/der Name is gar net so schön, aber passen tut er zwar zu ihm. [...] 'n anderen würd' ich ihm net geben. [...] Höchstens > Kleinling < oder so, weil er der Kleinste von der Klasse ist".

Knüpft er an vorliegende Eigennamenteile an, sollte er zu diesen passen:

( V,018) > Caprisonne <.

"Nee, ein anderer paßt gar nicht, irgendwie. >Caprisonne<, das kommt ja von Gabi dann".

Oder bei einem anderen Kind:

"Ja glaub, hätt'se auch noch anders nennen können. Vielleicht 'n Reimnamen auf Silvia".

Und ist der PN<sub>i</sub> hinsichtlich seines deskriptiven Gehalts fragwürdig, ein Schimpfname, so sollte er den gewünschten Effekt haben:

( V,133) > Zittarsch <.

"Ja, >Zittarsch<, weil da ärgert er sich auch".

Mehrere Aspekte verknüpft folgende Angabe zu:

( V,078) > Melone <.

">Melone<, da hätt' mer se z.B. auch Obstkorb nennen können. Aber des paßt ja dann net. Also, ich würd se net so nennen, weil des ja blöd ist, des paßt net zu Melanie".

Berechtigung gefordert wird selbst von Nachbenennungen wie:

( I,199) > Der Pinochet von Heidelberg <.

Dies zeigen Reaktionen der Betroffenen. Diese können sich zur Wehr setzen, wenn sie der Auffassung sind, die aufgestellten Behauptungen seien unzutreffend, die Nachbenennung sei unbegründet, setze sie öffentlich herab usw. So geht man mit der Vergabe eines nachbenennenden PN<sub>i</sub> u. U. das Risiko strafrechtlicher Verfolgung ein. Nicht immer wird, wie im folgenden Fall, jedoch ein Strafantrag gestellt werden:

"Der Genannte wird beschuldigt, er habe am 23. 5. 1981 gegen 12.<sup>40</sup> im Anschluß an die Eröffnung des an diesem Tage stattfindenden Brückenfestes auf dem 'Fischmarkt' an der Ecke Haspelgasse Untere Str. Oberbürgermeister Zundel zugerufen, er halte sich wohl für den "Pinochet" von Heidelberg, als dieser dort eine gegen die Veranstaltung agierende Gruppe junger Leute aufgefordert habe, sich zu zerstreuen.

Nachdem Oberbürgermeister Zundel ihm eine Strafanzeige für den Fall, daß er diese Aussage noch einmal wiederhole, angedroht habe, habe er erneut laut in die Menge gerufen, Oberbürgermeister Zundel fühle sich als "Pinochet" von Heidelberg.

Durch den Vergleich mit einem Militärdiktator sei Oberbürgermeister Zundel in seinem Ehrgefühl gekränkt worden.

Er habe somit einen anderen beleidigt.

Vergehen, strafbar gemäß §§ 194, 185, 43, 40 StGB".<sup>26</sup>

Im Einzelfall hängt es vom Betroffenen ab, ob er diese Bedingungen einfordert oder nicht, und wenn er es tut, ob er die Macht besitzt, seine Forderungen durchzusetzen. Legitimiertheit ist jedoch keine Einschränkung für die Bildung oder Vergabe von PN<sub>i</sub>. Hier liegen keinerlei Einschränkungen vor. Einzig die öffentliche Verwendung ist u. U. zu legitimieren (vgl. Kap. 7).

NEUMANN (1973, 5) nennt als weiteren Aspekt die *Namenfestigkeit*: PN<sub>O</sub> sind fest mit ihrem Träger verbunden, während PN<sub>i</sub> eher lose, temporäre, vorübergehende Erscheinungen sind. Dies gilt jedoch auch für PN<sub>O</sub> nicht uneingeschränkt, wie Namensänderungen zeigen. Und PN<sub>i</sub> erweisen sich umgekehrt häufig als erstaunlich fest:

( X,005 ) > Hamlet < .

"Da hieß ich schon Hamlet, das waberte sich so raus. Ich hatte in der Bar mal einen Typ kennengelernt, der hieß Fritz Remond und hatte im kleinen Theater am Zoo eine Bühne, ein Achtzig-Plätze-Theater, der hat mir eine Statistenrolle angeboten in einem Schauspiel. Ich hatte keine Böcke auf die Schauspielerei, weil mir das fremd war, weil mich die Bahnhofsgegend mit den Luden und der New York City Bar und Corso Bar und Rio Bar, das mit den Negern und dem ganzen Geflimmer darum, den Anreißern, den Weibern, der totalen Offenheit, dieser schamlosen Konservativität, die sind schamlos konservativ, das hat mich mehr angemacht.

Aber ich habe gesagt: >Gut, ich geh mal einen Abend hin<, und habe dann auch ab und zu im großen Theater getingelt. Da war ein Gewandmeister, und ein Schminktyp, du hast Ritterrüstungen gesehen, da hast du solche Schwerter gesehen, da hast du die Abendroben gesehen, [...]. Sie hatten mich in eine dunkelbraune Kutte reingesteckt, ich habe wie im Knast ein Paar härene Schuhe bekommen, da war auch gleich ein Schwuler, der sich ein bißchen an mich rangemacht hat, und es gab eine Kantine, da haben sie Heringe gegessen und Rotwein getrunken, es sollte der >Hamlet< geprobt werden. Auch noch eine andere Sache, das war so um fünf Uhr nachmittags, um acht Uhr habe ich immer noch in meiner Kutte dringesessen. Ich habe gesagt: >Hört mal zu, ich muß schiffen<, bin raus mit meiner Kutte, habe mich ausgezogen, mein Hemd an, meine Hose, meine Schuhe und bin einfach weg. Bin ich in die Hüttenbar zurück, und der Hans Tänzer hat gesagt: >Wo kommst du denn her jetzt?<. Da habe ich gesagt: > Ich hab grad den Hamlet gespielt < .

Dieser Hans Tänzer hat mir den Spitznamen gegeben, hat den weitergegeben. Ich habe den >Hamlet< niemals gelesen, ich könnte mir den doch heute noch kaufen in jeder Buchhandlung, mir genügt es einfach, diesen Namen zu haben. Als ich in Bad Homburg das Wasserweibchen aufgemacht habe, da kamen die Leute aus Frankfurt von früher aus der Unterwelt und die alten Geschäftsleute, die haben dann Hamlet gesagt, das haben

<sup>26</sup>Strafbefehl des Amtsgerichts Heidelberg vom 29. 1. 1982, Aktenzeichen 11 Cs 54/82.

die Homburger gehört, das wuselte sich dann sehr schnell rum, wie einer, der mal im Gefängnis war oder hat mal krumme Finger gemacht, oder ist ein Nazi, oder ist in der KPD, oder war im SDS, oder sympathisiert mit der RAF, das ist sehr gefährlich, das ist der leise geistige Buschbrand, der ganz leicht mit einem Wind von links oder rechts zu einer wahnsinnigen Feuerlohe werden kann, wo du überhaupt nichts mehr bremsen kannst, so ist das. Und das ist der Grund, warum ich Hamlet heiße" (KUPER 1983, 192).

Ob es sich bei  $PN_i$  um zäh- oder kurzlebige Erscheinungen handelt, hängt von verschiedenen Faktoren ab: Vom Verwendungsbereich (Schule, Dorfleben, usw.), von der Art des  $PN_i$ s (handelt es sich bspw. um eine Nachbenennung nach einer Filmgröße, so ist der  $PN_i$  unter Umständen nur so lange im Gebrauch, wie der betreffende Film im Gespräch ist), von der Konstanz bzw. dem Wandel des Namengegenstandes, vom Ausmaß des Changierens der mit ihnen verbundenen Motive und Ziele usw. (vgl. Kap. 5 und 7).

Die Umkehrung des Kriteriums der *Offizialität* scheint nach einer ersten Prüfung auch zur Unterscheidung von  $PN_o$  und  $PN_i$  brauchbar.  $PN_o$  werden *offiziell*,  $PN_i$  *inoffiziell* vergeben. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß die Grenzen fließend sind. So können bestimmte Zusätze zu  $PN_o$  von vornherein usuell offizieller Natur sein (Elisabeth II.), oder in Abhängigkeit von der in einer Gemeinschaft durch Namengebung vorliegenden Verteilung von  $PN_o$  zusammen mit dem  $PN_o$  vergeben werden (>Josef Fußer VI.<).<sup>27</sup> Im Unterschied zu Zusätzen wie Josef Fußer VI. liegen Zusätze wie Elisabeth II. nicht mit der Geburt fest, sondern werden erst - es könnte ja ein Bruder geboren werden - bei Antritt der Thronfolge vergeben. Weiter werden auch heute  $PN_i$  zu  $PN_o$ , etwa zu VN oder zu "offizialisierten" Künstlernamen. Die Offizialität von  $PN_i$  stellt sich über Zwischenstufen ein. Die *Quasioffizialität* von  $PN_i$  belegt ihre Verwendung in Glückwunsch-, Todesanzeigen usw.  $PN_i$  drängen zur Offizialität.<sup>28</sup> Genügen sie dem genannten Minimalkriterium von Benennungen, kann der Träger diesem Druck nachgeben und sie zum  $PN_o$  erklären lassen. Hierzu ist allerdings ein offizielles Verfahren nötig. Dies zeigt das Beispiel 'Friedhelm Konietzka', der seinen  $PN_i$ :

(III,129) > Timo <

zum  $VN_o$  erklären ließ. Das offizielle Prozedere vollzieht den Vorgang sozusagen nur noch nach. Auch Dritte können derartige Umbenennungen kraft ihres Amtes veranlassen:

(III,140) > Pelé <.

"Als mehrere Spieler der ghanaischen Nationalelf in den Streik traten, sorgte Staatspräsident Frederick Abuffo persönlich für einen neuen Kader. Er ließ dem 15jährigen

<sup>27</sup>Das Beispiel zeigt, daß solche Zusätze nicht auf den Adel beschränkt sind. Sie waren auch für Träger gleicher Gesamtnamen in Dorfgemeinschaften verbreitet, wo sie offiziellen Charakter besaßen und mit der Geburt vergeben wurden. Von  $PN_o$  - aber auch von  $PN_i$  - unterscheidet sie allerdings, daß sie nicht vererbbar sind.

<sup>28</sup>Daß  $PN_i$  wie  $PN_o$  verwendet werden können, belegt ihr Gebrauch zur Erläuterung des Kumulierens und Panaschierens bei der Kommunalwahl 1989 in Mannheim. Die fiktiven Kandidaten tragen PN wie "Blume, Peter, Mees, Hannes, Gille, Galle, Bloomaul, Heinz" usw. Handschriftlich ergänzt wird die fiktive Liste durch Kandidaten namens "Dollbohrer, Hans, Krauterer, Theo" u. ä. (MM 18. 10. 1989, 20).